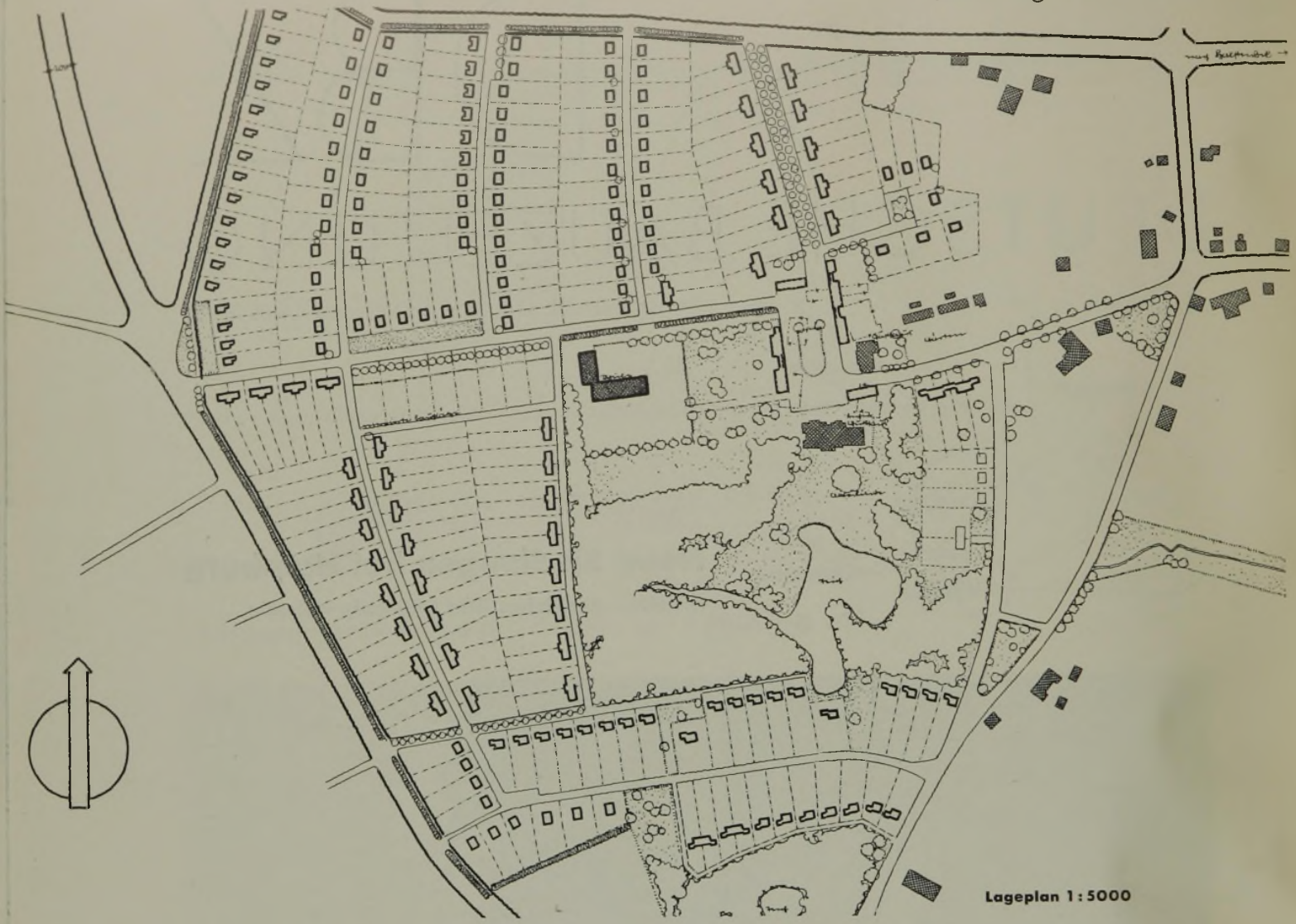
DBZ
DEUTSCHE BAUZEITUNG
Herausgeber: H. de Fries • Kunstdruckteil Oktober 1937

Neue Siedlungen bei Hamburg

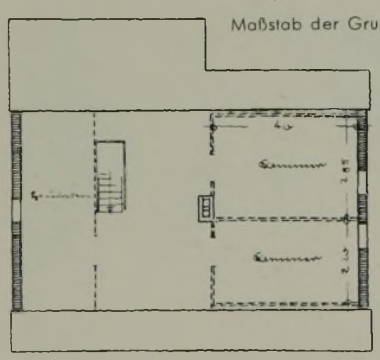
Arbeiten der Heimstätte Schleswig-Holstein

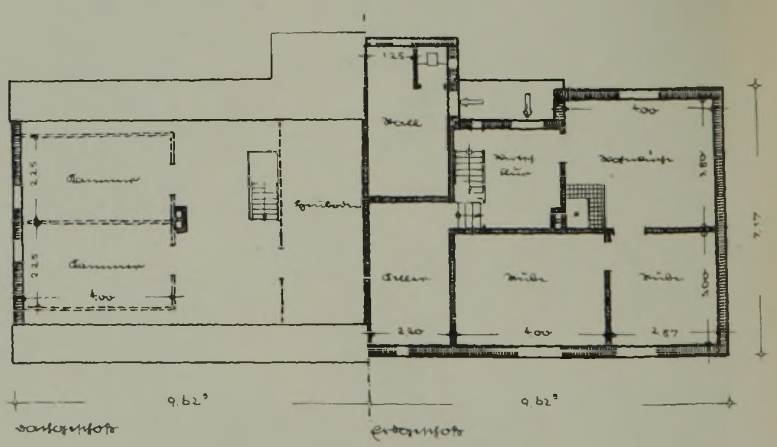
Siedlung Waldenau im Kreise Pinneberg, Doppelhäuser mit aneinanderstoßenden Hochkellern und Ställen



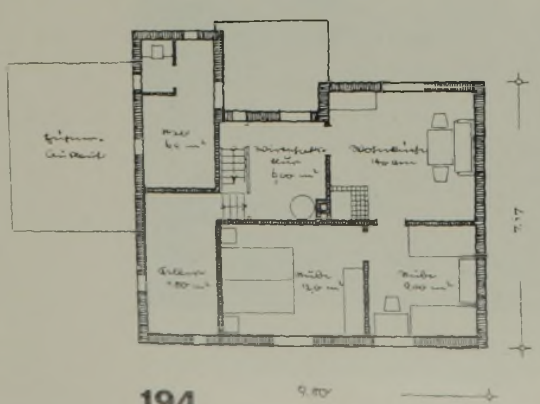
Lageplan 1:5000

Maßstab der Grundrisse 1:200

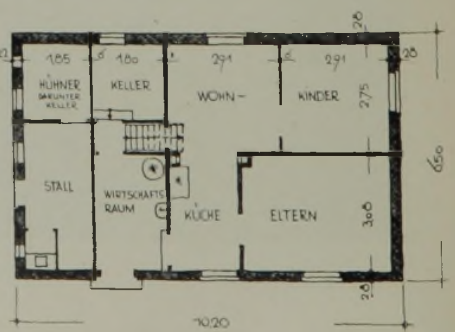




Architekt Walter Hinsch



Architekt Camillo Günther



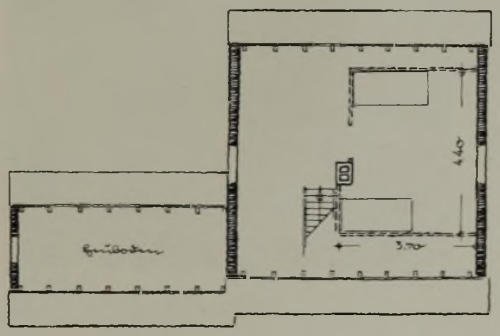
Architekt Walter Hinsch

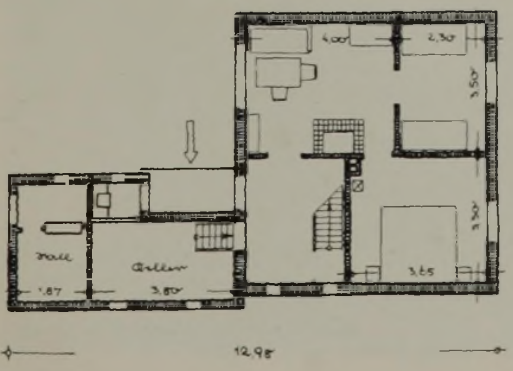
Für die Aufnahme der auf den Seiten 193 bis 207 wiedergegebenen Lichtbilder sind wir den Herren Architekt Fritz Schleifer, Altona - Blankenese, und Dipl.-Ing. Beidatsch, Hamburg, zu Dank verpflichtet.

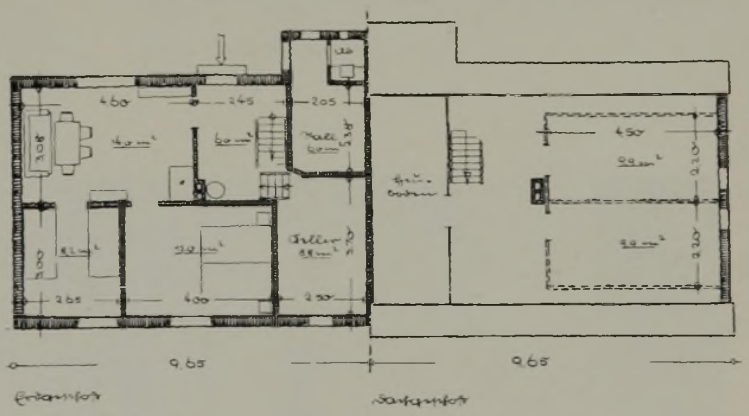
Die Schriftleitung

Doppelhaus (rechts) und **Einzelhäuser** (unten und unten rechts)

Architekt Averhoff (Grundriß rechts)
Architekt Ahrendt (Grundrisse unten)







Siedlung Waldenau

Baujahr 1935/37. Die Siedlung umfaßt 221 Stellen. Die Siedler sind vom Gauheimstättenamt ausgesucht und aus Hamburg ausgesiedelt. Sie sind noch heute größtenteils in Groß-Hamburg beschäftigt (60 Angestellte, 87 Handwerker, 70 Arbeiter, 4 Rentner).

Architekten: Averhoff (18 Doppel- und 46 Einzelhäuser), Hinsch (22 D., 28 E.), Arnold (19 E.), Ahrendt (18 E.), Günther (2 D., 26 E.).

Grundstücksgröße 1000 qm. Grundstückskosten 650 RM, reine Baukosten 3430 RM, Nebenkosten 1320 RM. Alle Gebäude haben Hochkeller.

Finanzierung: 1. Hyp. 2100 RM, 2. Hyp. 1313 RM, Reichsdarl. 937 RM, Eigengeld und Restkaufgeldhyp. 1050 RM. Monatliche Belastung: 28 RM.

Schulgebäude der Siedlung Waldenau

Giebelfront von Einzelhäusern

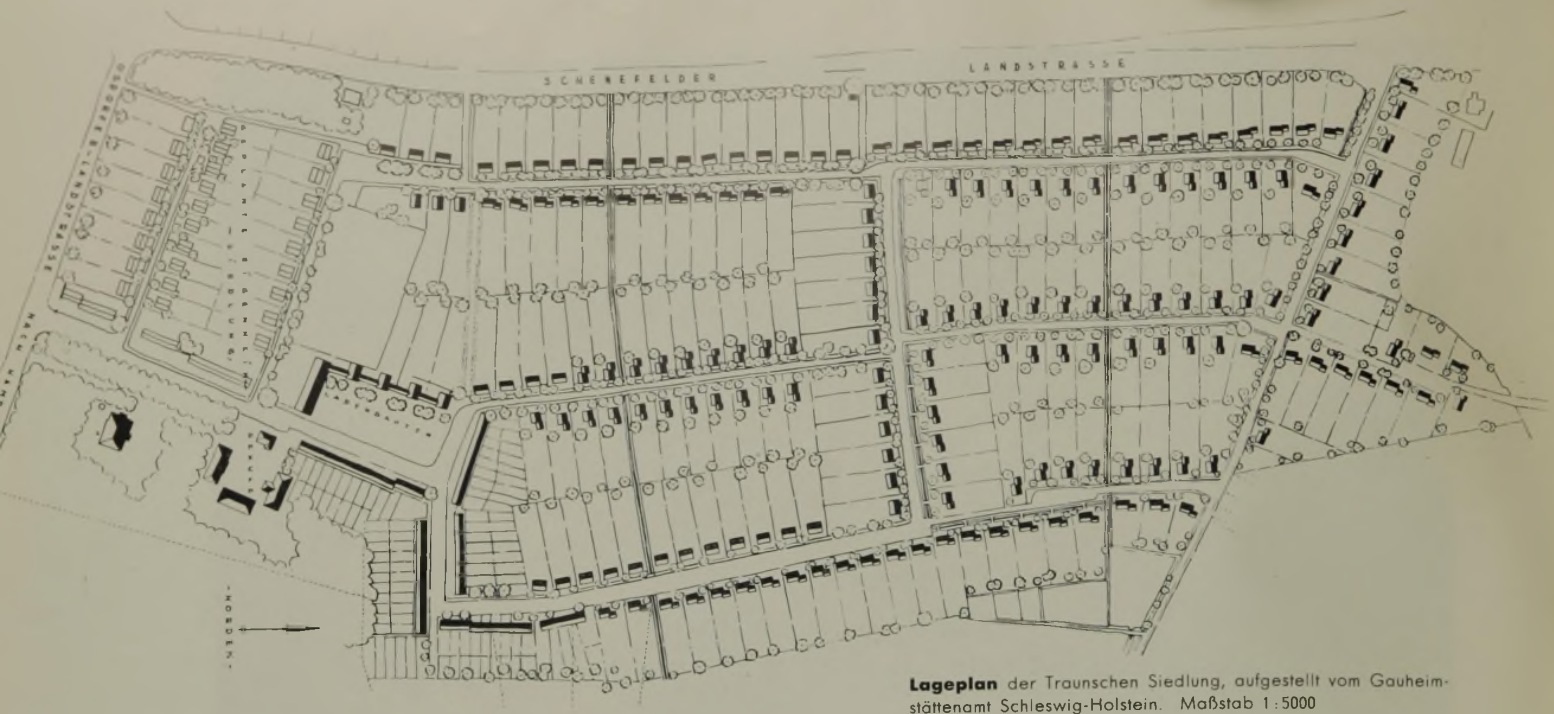
Doppelhäuser an einer Baumstraße

Traunsche Siedlung in Altona-Osdorf

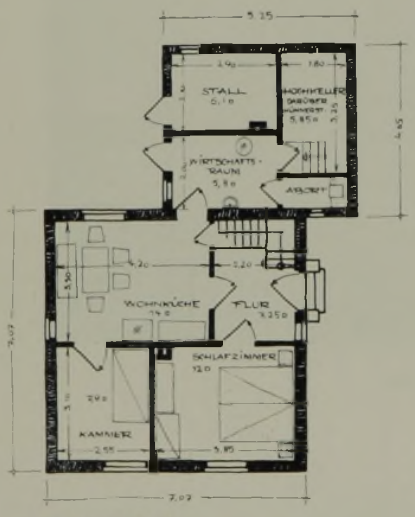
Häusergruppe an der Straßenbiegung

Einzel- und Doppelhäuser

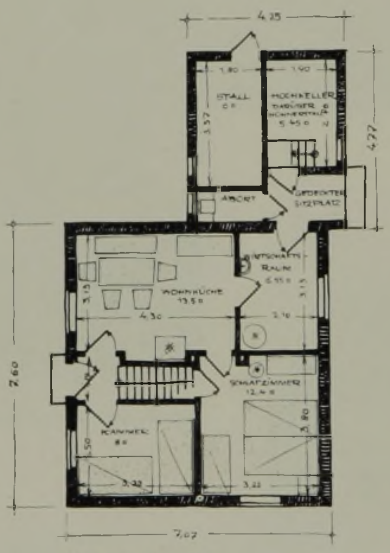
Straße mit Giebelfronten



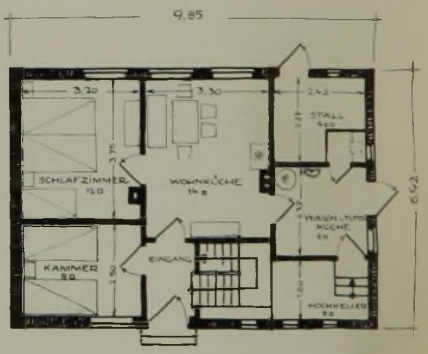
Lageplan der Traunschen Siedlung, aufgestellt vom Gauheimstättenamt Schleswig-Holstein. Maßstab 1:5000



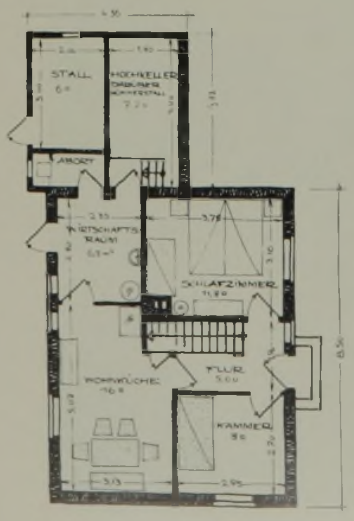
Hausmuster C



Hausmuster D



Hausmuster E



Hausmuster M

Maßstab der Grundrisse 1:200

Traunsche Siedlung in Osdorf

1. Bauabschnitt: Baujahr 1935/37. Die Siedleranwärter sind tätig bei einem Metallwerk und einem Groß-Mühlenbetrieb in Altona. — Die Siedlung umfaßt 74 Stellen, und zwar in Einzelhäusern.

Architekten: Dipl.-Ing. Stein und Regierungsbaumeister Gehrcke, Altona. Größe der Siedlerstellen etwa 1000 qm. Gesamtkosten einer Stelle 5780 RM, wovon die reinen Baukosten etwa 3500 RM betragen. Die monatlichen Belastungen der Siedler belaufen sich auf rd. 30 RM.

Einzelhäuser der Traunschen Siedlung in Altona-Osdorf

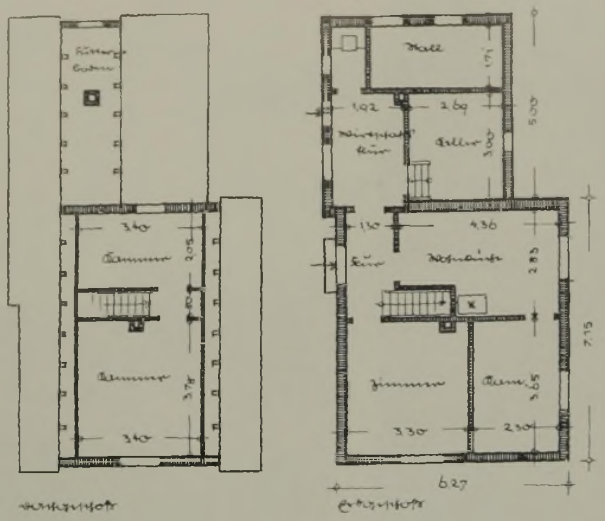
Siedlung Schenefeld

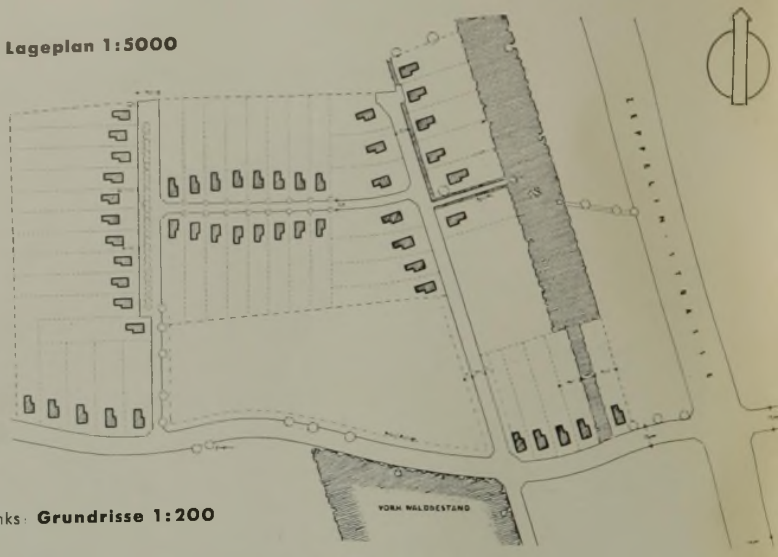
Doppelhaus (unten) und **Einzelhäuser** (rechts)

Ausgeführt wurden in den Jahren 1936/37 55 Stellen für Werktätige aus Fischdampferbesatzungen. Die reinen Baukosten betragen je Haus rd. 3800 RM.

Architekt: Carl Meyer, Hamburg-Altona.

Siedlung Langenhorn, Zeppelinstraße

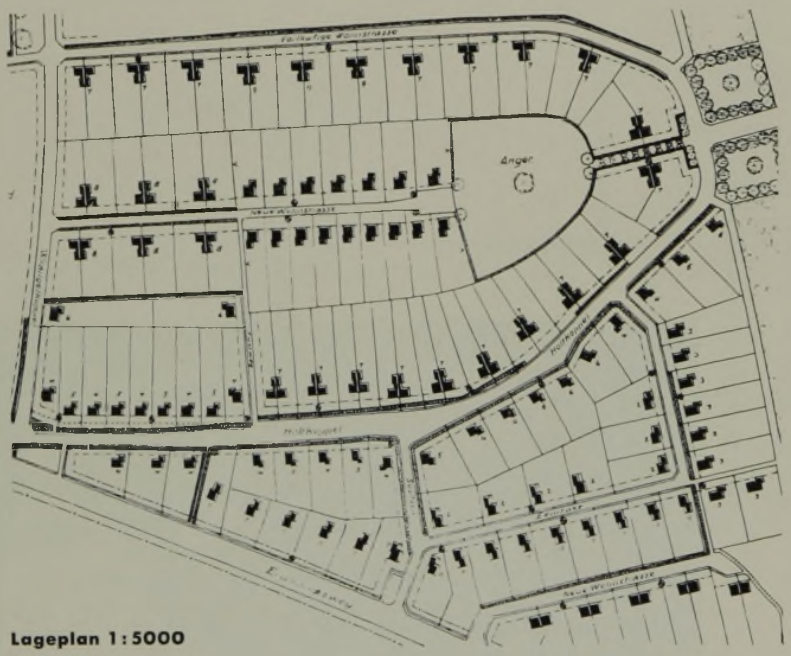




Lageplan 1:5000

Links: **Grundrisse 1:200**

Baujahr: 1935/36. Die Siedlung umfaßt 50 Stellen. Alle Gebäude sind als Einzelhäuser errichtet.
Architekt W. Fischer, Hamburg. Der Bebauungsplan ist aufgestellt von der Stadtplanungsstelle Hamburg. Die reinen Baukosten betragen rd. 4400 RM. Die monatliche Belastung ist etwa 25 RM.



Lageplan 1:5000

Siedlung Langenhorn-Süd

Baujahr: 1934/36. Die Siedlung ist eine Erwerbslosen-Selbsthilfe-Siedlung. Die Kosten der Gesamtstelle betragen etwa RM. 3200, bei wesentlicher Einschaltung der Siedlerselbsthilfe am Bau und an der Aufschließung des Geländes, einschließlich Straßenbau.

Architekt: Hans Ludwig, Hamburg. Bebauungsplan: Baubehörde Hamburg

Unten: **Zwei Häuser** aus den oben wiedergegebenen Siedlungen

Siedlung Langenhorn-Herzmoor

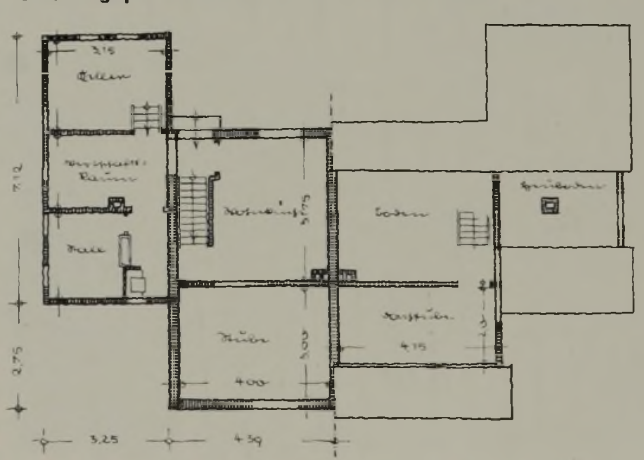
Einzel- und Doppelhäuser des ersten Bauabschnitts der Kleinsiedlung Langenhorn-Herzmoor

Baujahr: 1934/36. Die Siedlung Herzmoor ist vorgesehen für 126 Stellen, von denen bisher zwar nur ein Teil ausgeführt ist. Dieser erste Bauabschnitt ist als Erwerbslosen-Selbsthilfe-Siedlung ausgeführt worden. Der Bebauungsplan ist aufgestellt vom Stadtplanungsamt Hamburg.

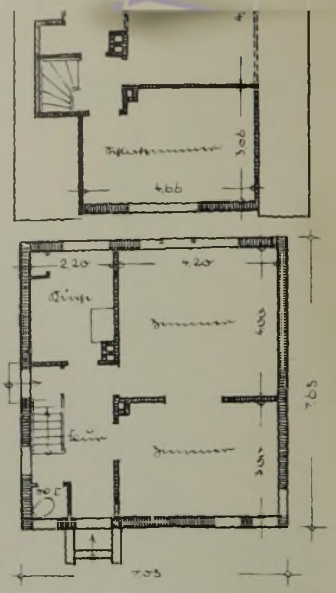
Architekt: Paul Westphal, Hamburg.

Die Gesamtkosten der ausgeführten Bauten betragen für die Normalstelle 3200 RM., für Kinderreiche mit ausgebauten Dachräumen 3600 RM. Die monatliche Belastung beträgt rd. 23 RM.

Links: **Lageplan 1:5000.** Unten: **Grundriß 1:200**

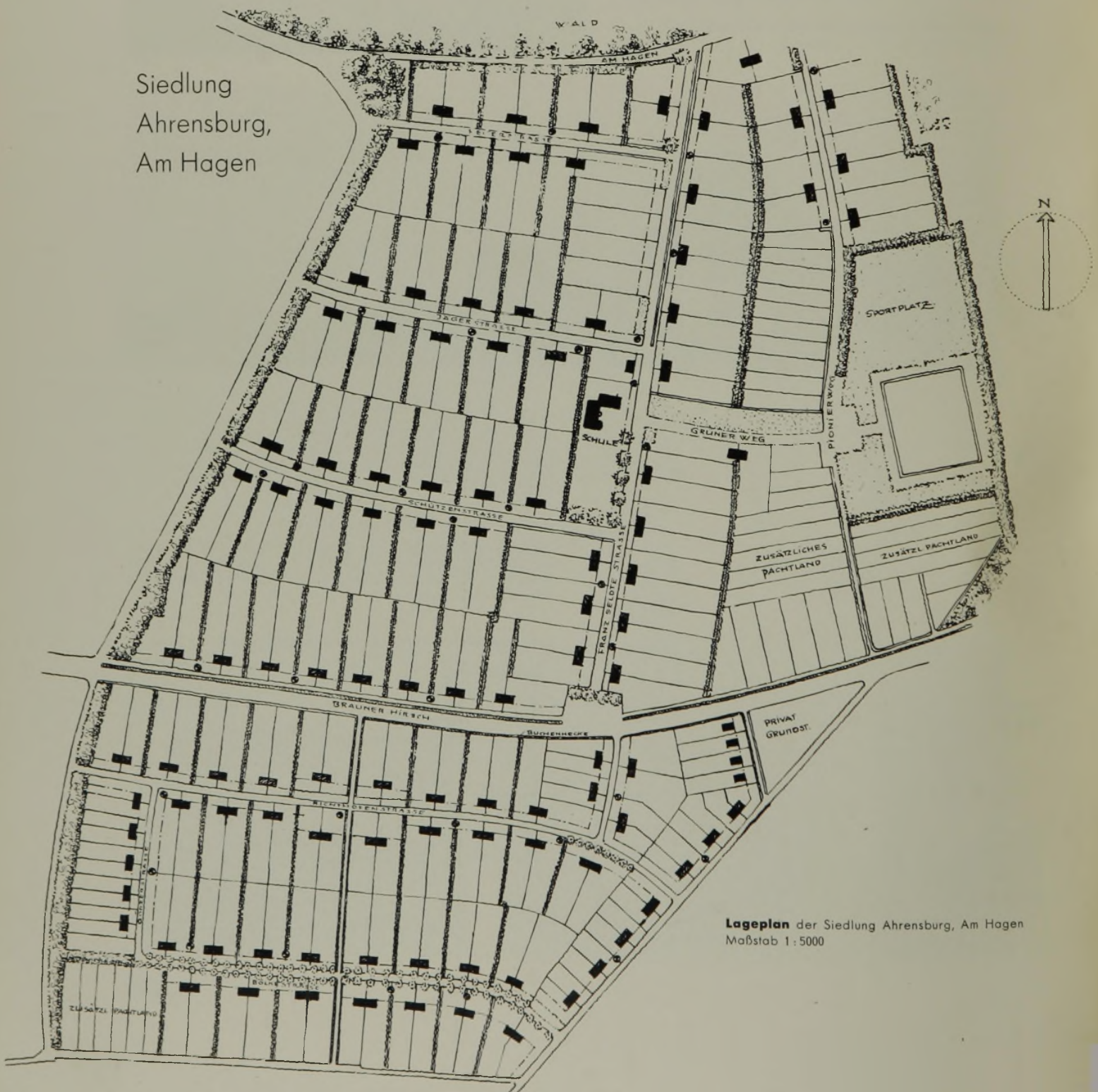


Lufthansasiedlung Fuhlsbüttel



Baujahr 1936/37. Es wurden 16 Eigenheime für Angestellte der Deutschen Lufthansa ausgeführt. Reine Baukosten je Haus: rd. 7 500 RM.
Architekten: R. W. Spilcker und Paul Westphal, Hamburg. Bebauungssplan: Baubehörde, Hamburg.

Siedlung Ahrensburg, Am Hagen

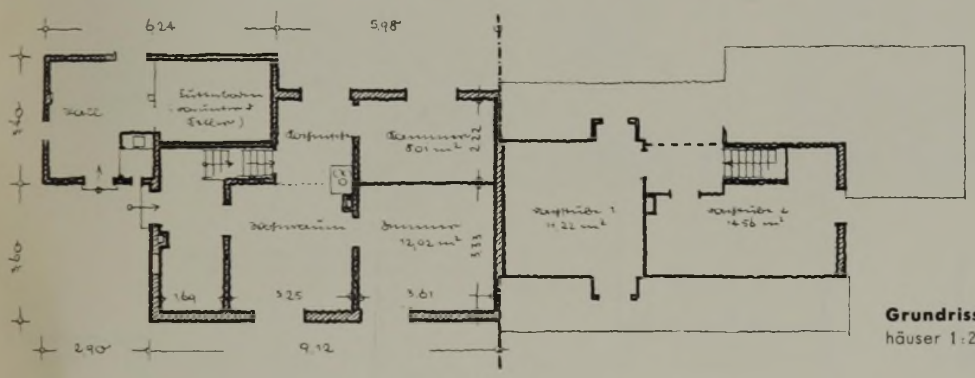


Lageplan der Siedlung Ahrensburg, Am Hagen
Maßstab 1 : 5000

Ahrensburg, Am Hagen

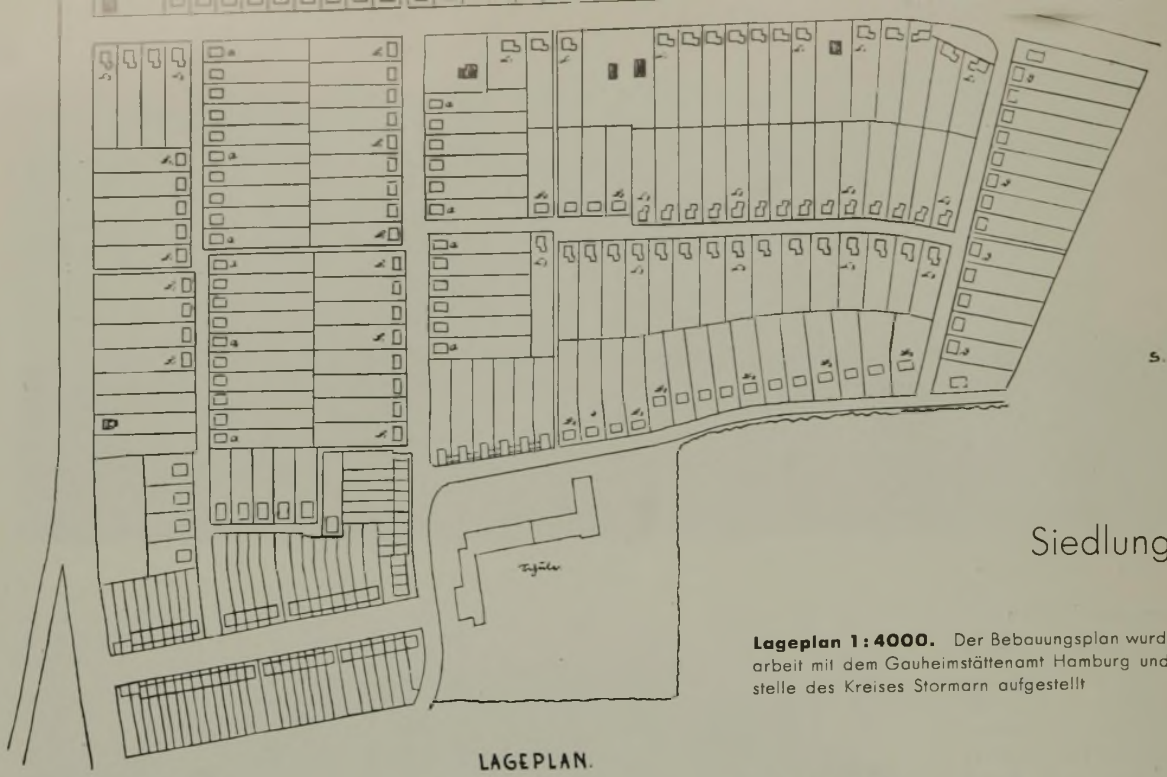
Baujahr: 1933/37. Die Siedlung ist eine Erwerbslosen-Selbsthilfe-Siedlung von 220 Stellen. Die Gesamtkosten der Siedlerstelle betragen etwa 3200 RM. Jedes Siedlergrundstück ist etwa 2300 qm groß. Die monatliche Belastung beträgt etwa 20 RM.

Architekten: Bomhoff und Schöne, Hamburg.



Grundrisse der oben abgebildeten Doppelhäuser 1:200

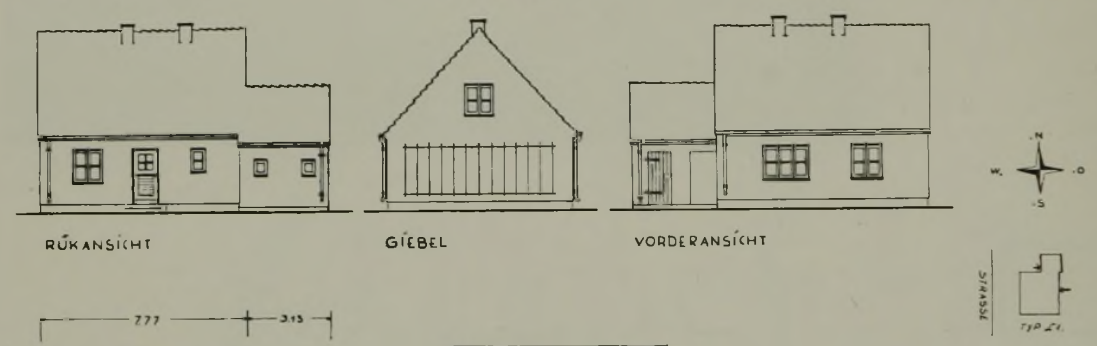
Siedlung Ahrensburg-Bergstedt



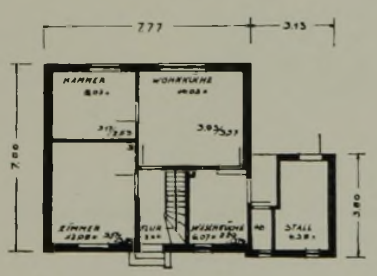
LAGEPLAN.

Siedlung Glinde

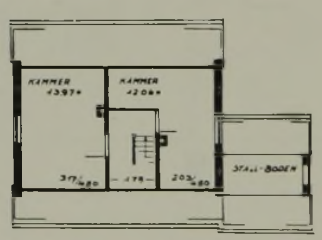
Lageplan 1:4000. Der Bebauungsplan wurde in Zusammenarbeit mit dem Gauheimstättenamt Hamburg und der Planungsstelle des Kreises Stormarn aufgestellt



RÜKANSICHT GIEBEL VORDERANSICHT



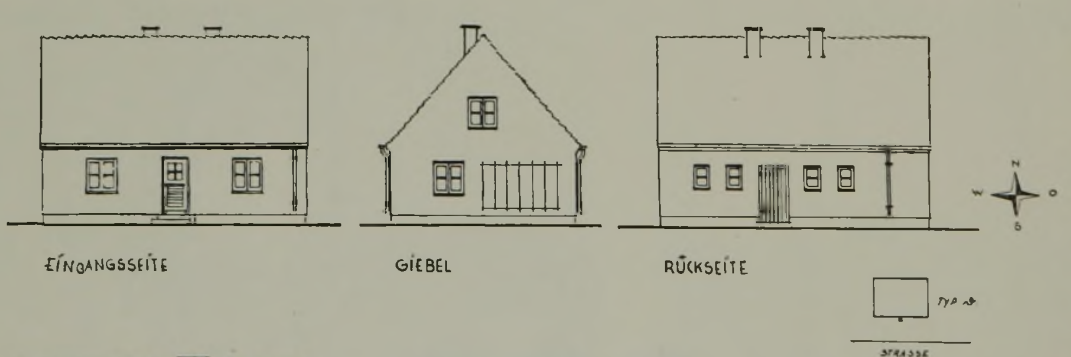
ERDGESCHOSS



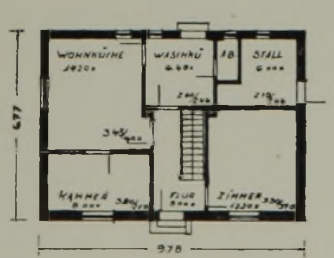
DACHGESCHOSS

BEBAUTE FLÄCHE – 66.33 qm
UMBAUTER RAUM – 185.62 cbm
WOHNFLÄCHE – 36.70 qm
BAUKOSTEN OHNE DACHAUSBAU – 4336.- RM
BAUKOSTEN MIT DACHAUSBAU – 4736.- RM

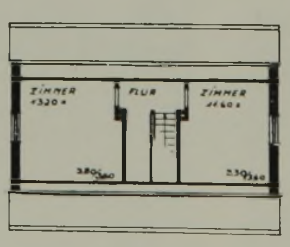
Hausmuster L 1
Stall im Anbau



EINGANGSSEITE GIEBEL RÜCKSEITE



ERDGESCHOSS



DACHGESCHOSS

BEBAUTE FLÄCHE – 66.21 qm
UMBAUTER RAUM – 192.37 cbm
WOHNFLÄCHE – 39.40 qm
BAUKOSTEN OHNE DACHAUSBAU – 4270.- RM

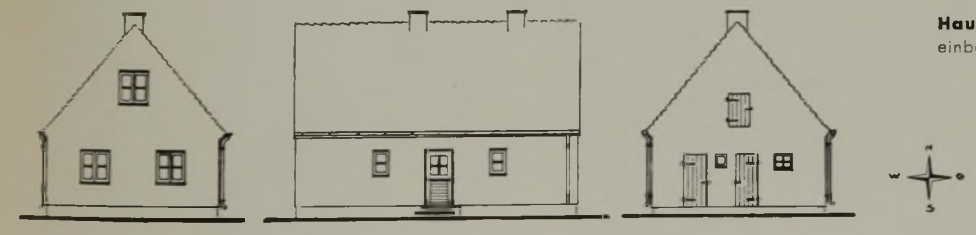
Hausmuster D
Stall in den Baukörper einbezogen

Einzelhäuser der Siedlung Glinde

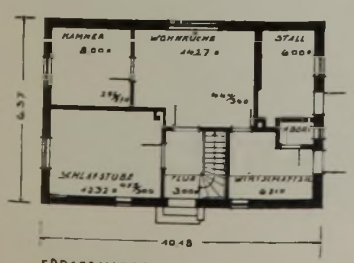
Die Siedlung Glinde mit 160 Stellen ist eine Werksiedlung, deren Errichtung im Zuge der Industrie-Umsiedlung notwendig wurde.

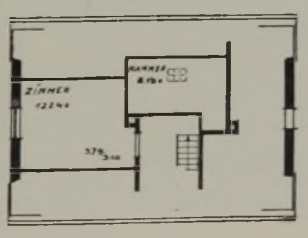
Mitwirkender Architekt: Dr.-Ing. Duncker, Hamburg.

Normale Größe der Siedlerstelle 1100—1200 qm. Die durchschnittlichen Gesamtkosten einer Siedlerstelle ohne Ausbau des Dachgeschosses betragen 6200 RM, wovon auf reine Baukosten 4250 RM entfallen. Die Gesamtkosten einer Siedlerstelle mit ausgebautem Dachgeschoß betragen 400 RM mehr. Die monatlichen Lasten des Siedlers betragen einschließlich Zinsendienst, Tilgung, Verwaltung und Unterhaltung 35 RM pro Monat. Zur Erleichterung der Finanzierung hat das Industriewerk ein Arbeitgeberdarlehen in Höhe von rund 600 RM für eine Stelle an seine Werkangehörigen gegeben.



Hausmuster B. Stall in den Baukörper einbezogen





BEBAUTE FLÄCHE — 64.85 qm
UMBAUTER RAUM — 185.98 cbm
WOHNFLÄCHE — 37.59 qm
BAUKOSTEN OHNE DACHAUSBAU — 4270.- RM
BAUKOSTEN MIT DACHAUSBAU — 4670.- RM

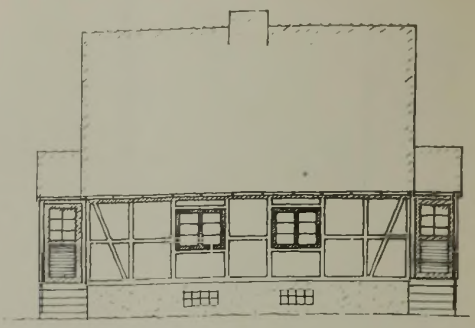
Die Druckstöcke für Lageplan und Hausmuster der Siedlung Glinde verdanken wir dem Entgegenkommen der Zeitschrift „Baurundschau", Hamburg 8

Hermann-Göring-Siedlung in Harburg

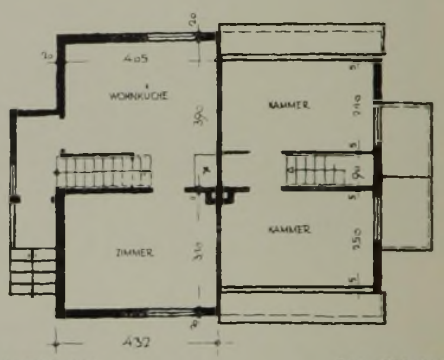
Baujahr: 1935/37. Zweiter Bauabschnitt: 191 Stellen. Die Siedleranwärter sind ausschließlich im Hamburger Hafen beschäftigt.

Reine Baukosten 4090 RM, Außenanlagen 1018 RM, Nebenkosten 367 RM, Grundstückskosten 1165 RM. — Wohnfläche: 48,30 qm.

Architekt: M. Runge, Harburg-Wilhelmsburg.



VORDERANSICHT



ERDGESCHOSS DACHGESCHOSS

Doppelhäuser mit gesonderter Stallanlage. Maßstab der Grundrisse 1:200

Zu den Siedlungen um Hamburg

Wie die Kartenskizze zeigt, liegt eine Reihe von Siedlungen in einem Bogen, der westlich von Hamburg, vor Altona beginnt, südlich an Pinneberg vorbeiführt und späterhin Ahrensburg berührt, das an der Bahnstrecke Hamburg—Lübeck gelegen ist. Diese Kette neuer Siedlungen findet nach Osten zu ihren Abschluß in der Siedlung Glinde und wird ergänzt im Süden durch die Hermann-Göring-Siedlung für Hafenarbeiter auf der Elbinsel Wilhelmsburg zwischen Hamburg und Harburg.

Es sind allein in dieser Veröffentlichung elf große und kleinere Siedlungsanlagen, in denen zum größten Teil Hamburger Arbeiterschaft seßhaft geworden ist. Von besonderem Interesse ist die Tatsache, daß wesentliche Teile des Hamburger Wohnungsbedarfes auf preußischem Boden im Süden der Provinz Schleswig-Holstein gedeckt werden, und zwar in großräumigen Einfamilienhaus-Siedlungen mit reichlich bemessenem Gartenland. Das Arbeitsgebiet der Heimstätte Schleswig-Holstein ist natürlich viel umfangreicher, unsere Veröffentlichung beschränkt sich auf jene Neuanlagen der letzten Jahre, die zum Hamburger Lebensraum zu rechnen sind.

Der unterzeichnete Berichterstatter hat all diese Siedlungen selbst gesehen, er ist nicht nur durch die Straßen gefahren, sondern auch durch viele Häuser und Gärten geschritten und hat immer wieder von den Siedlern in freundlicher Weise Auskunft erhalten über die Erfahrungen mit der jeweiligen Wohnform, über die Gartennutzung und ihre Sorgen, auch über die materiellen Probleme der Verzinsung und Amortisation. Die wesentlichen fachlichen Angaben sind den einzelnen Siedlungen beigefügt.

Zu den Lageplänen ist wenig zu bemerken, da sie in der Regel auf Zweckmäßigkeit und Sorgfalt Anspruch erheben können. Von Interesse ist wohl der Unterschied zwischen der mehr geometrischen Haltung einiger Planungen und der gelockerten und gelösten Form, die sich der herben Landschaft freundlicher anpaßt. Ein Vergleich etwa zwischen der städtebaulichen Planung von Langenhorn-Herzmoor und der Traunschen Siedlung dürfte den Sinn dieses Hinweises klarstellen. Auch in der Franz-Seldte-Siedlung bei Ahrensburg am Hagen ist der Lageplan weicher und damit freundlicher gestaltet. Gerade in diesem herben Landschaftsraum sollten allzuviel gerade und parallele Linien, allzu viele Reihungen und allzuviel Giebel vermieden werden, ein Problem, das jedoch mehr allgemeiner Natur ist. Immerhin ist das Schlußbild der Veröffentlichung mit den Kipploren und Giebeln ein beachtlicher Hinweis. Im ganzen hat das enge Zusammengehen mit dem Landschaftscharakter zu recht günstigen Ergebnissen geführt, besonders dort, wo alter Baumbestand vorhanden war. Aber in Schleswig-Holstein sind es nicht allein gegenständliche Faktoren, die eine Landschaft bilden: Immer wieder sind Himmel, Wolken, Wind und Sonne in diesem weiten Raum und in Beziehung zu den Bauwerken von ganz besonderer Bedeutung.

Wenn unsere Veröffentlichung mit der Siedlung **Waldenau** beginnt, so entspricht das nicht der Reihenfolge der Besichtigungen. Aber die Großsiedlung Waldenau südlich von Pinneberg tritt so stark und beispielhaft zwischen den übrigen Siedlungen hervor, daß jedem Fachmann ein Besuch nur dringlich nahegelegt werden kann. Kern der Siedlung ist ein alter Gutshof mit großem Park. Die Ställe und Scheunen sollen später abgerissen werden, und zusammen mit dem Hauptgebäude des ehemaligen Gutes werden dann einige Laden- und Verwaltungsbauten den Siedlungskern bilden. Eine neue und recht schöne Schule ist erbaut, und schon läuft auch der Lehrbetrieb. Ein Teil der Straßen hat alten Baumbestand, und so ergeben sich oft sehr kräftige und auch reizvolle Bildwirkungen. Die Bausumme selbst ist notwendig knapp bei diesen Siedlungsbauten, die dennoch alles Notwendige enthalten. Fünf Hamburger Architekten haben am Aufbau der Siedlung gearbeitet, und dennoch überrascht die einheitliche Gesamtwirkung, wie überhaupt sich in der Siedlung Waldenau mit wachsender Fertigstellung das Gesicht einer Musteranlage aufzuzeigen scheint.

Auf die gelockerte und gelöste Haltung der **Traunschen Siedlung,** die nur aus Einfamilienhäusern besteht, wurde bereits hingewiesen. Beachtlich ist die Auswertung abschließender Baumgruppen und anderer raumbildenden Gestaltungsmomente, wie sie die Abbildungen aufzeigen.

Die kleine Siedlung für Fischdampferbesatzungen in **Schenefeld** beansprucht das Interesse durch die ruhige und saubere Haltung ihrer Bauten. Auf das Einfamilienhaus mit Stallanbau sei der Dachgestaltung wegen aufmerksam gemacht. Auch bei den drei Siedlungen **Langenhorn** sei hingewiesen auf die verschiedenen Formen der Dächer, auch auf die Giebelgestaltung. Teilweise sind die Giebel mit Holz verschalt, um den Dachkörper besser zusammenzuhalten und in Gegensatz zu stellen zu den Putzflächen des Untergeschosses. Auch scheint die „weichere" Dachkontur den Vorzug zu verdienen (Herzmoor). Ebenso sei auf die Siedlung **Ahrensburg, Am Hagen,** hingewiesen, bei der die seitlichen Stallanbauten die Dachwirkung noch verlängern und zudem die Dachflächen noch tiefer herunterziehen. So findet das Dachproblem im niederdeutschen Landschaftsraum immer wieder erneute Betonung.

Die Siedlung **Fuhlsbüttel,** 16 Eigenheime für Angestellte der Deutschen Lufthansa, ist ein Beispiel für freundliche Einfamilienhäuser, die jedoch außerhalb des eigentlichen Siedlungscharakters stehen und hier mehr einen Wohnungsbedarf zu decken haben. Die kleine Siedlung **Ahrensburg-Bergstedt** erfreut sich der Ausnutzung eines alten Baumbestandes. **Glinde** fesselt durch kleine aber günstige Versetzungen in der Straßenführung (siehe auch Hauptphoto). Die **Hermann-Göring-Siedlung** zuletzt dient dem Wohnbedarf jener Hamburger Hafenarbeiter, die in ihrer Tätigkeit von den einlaufenden und ausfahrenden Frachtschiffen abhängig sind, durchschnittlich jedoch in der Woche etwa 2 Tage Freizeit haben für die landwirtschaftlichen Arbeiten. Hier haben auch die Bewohner selbst beim Straßenbau, bei der Entwässerung und bei anderen Aufschließungsarbeiten nach besten Kräften mitgewirkt und so einen Teil des notwendigen Eigenkapitals durch Arbeitsleistung selbst geschaffen. Des hohen Grundwassers wegen stehen die Doppelhäuser mit ihren Kellern auf der Erde, und kleine Rampen führen hinauf zum Wohngeschoß. Diese Hafenarbeitersiedlung ist mit einer der fesselndsten Teile aus der umfassenden Tätigkeit der Heimstätte Schleswig-Holstein, der auch an dieser Stelle für freundliche Förderung und Ergänzung unserer Veröffentlichung der Dank nicht vergessen sei.

H. de Fries

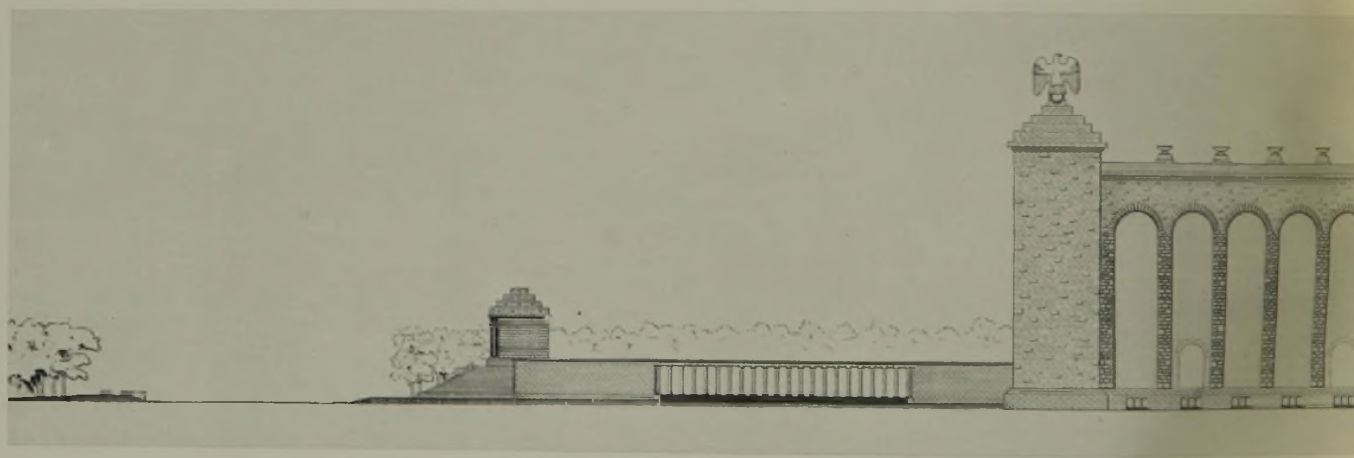
DEUTSCHES STADION

Der Entwurf Professor Speers für die Nürnberger Großkampfanlage

Die Bebauung des Reichsparteitaggeländes im Südosten der Stadt Nürnberg ist eine Planung in bisher ungekannten Ausmaßen. Vom Luitpoldhain bis zur Reichsautobahnstraße erstreckt sich das Feld in einer Länge von über sechsundeinenhalben Kilometer und mißt an seiner breitesten Stelle bei den Lagern vier Kilometer. Die älteste Anlage aus dem Jahre 1933, der Luitpoldhain, ist der Ausgangspunkt, hier setzt die Bebauung der Halbinsel des Dutzendteiches ein, an der die große neue Kongreßhalle entsteht. Die Fundamentierungsarbeiten dazu sind im vollen Gange, und die Modellaufbauten im natürlichen Maßstab, die errichtet wurden, geben eine ungefähre Vorstellung von der Wirkung des Gebäudes an dieser bevorzugten Stelle. Von hier aus läuft die große Aufmarschstraße, die „Straße des Führers", mit ihrer Breite von 95 m über den Teich nach dem Märzfeld hin. Auch die Straße ist in Arbeit, der Unterbau ist fertiggestellt, und bald kann die Bepflasterung mit großen quadratischen Platten beginnen. Sie wird bis zum Märzfeld 2100 m lang sein. Das Märzfeld, dem der Führer diesen Namen zur Erinnerung an unsere Wiederwehrhaftmachung gegeben hat, wird eine Fläche von 686 × 1035 m bedecken und auf seinen Tribünen 115 000 Zuschauern Raum geben. 26 Türme umgeben das große Feld, auf dem später die Wehrmacht ihre Vorführungen mit den schwersten Waffen zeigen kann. Auch hier sind die Geländearbeiten im Gang. Bekanntlich wird die Gesamtbebauung einen Zeitraum von etwa zehn Jahren in Anspruch nehmen.

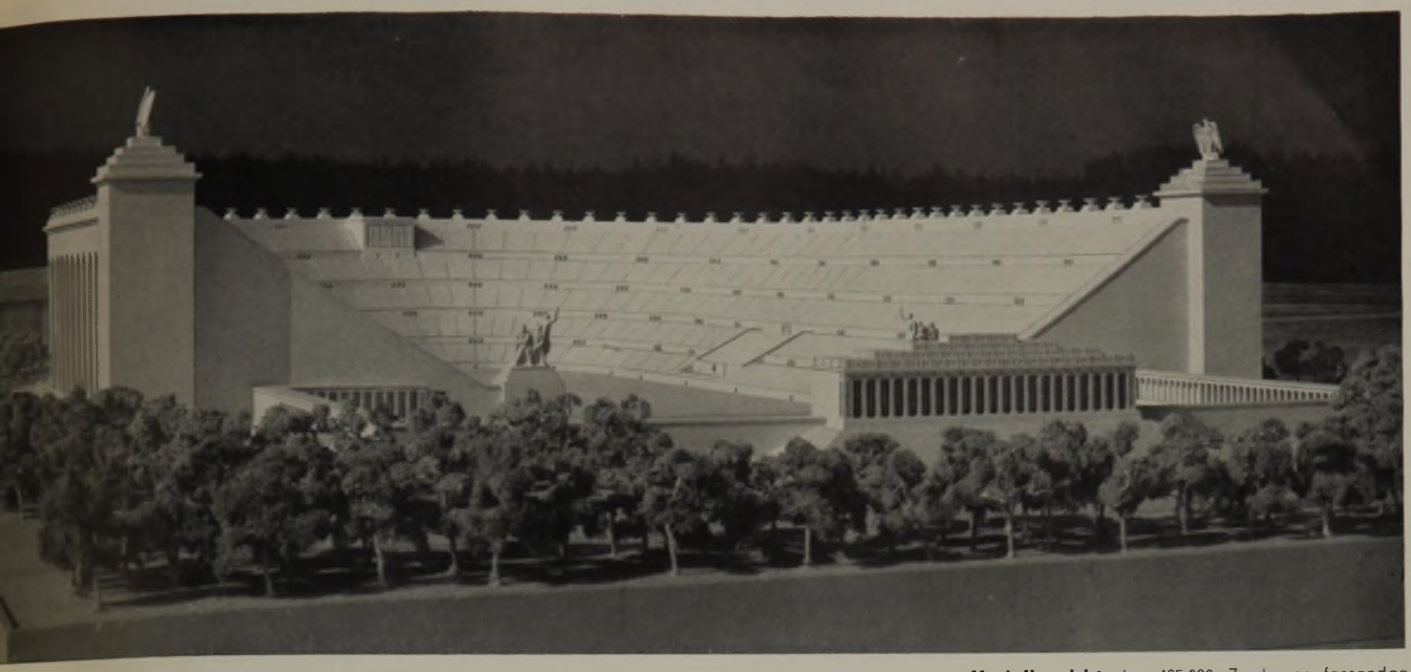
Außer der Luitpoldarena wurde schon bei den früheren Parteitagen ein weiteres Aufmarschfeld einbezogen, das Zeppelinfeld, das zunächst mit Holztribünen ausgestattet war. Zum vorjährigen Parteitag waren zuerst die steinernen Aufbauten fertiggestellt, und in diesem Jahr sind die Tribünen mit Emblemen und Hoheitszeichen versehen worden. Der Ausbau der Ehrenhalle in dem Mittelteil der Haupttribüne ist noch nicht ganz vollendet, hier werden auch Skulpturen Aufstellung finden.

In diesem Jahr ist nun durch den Führer der Grundstein zu einem neuen Großbau, dem Deutschen Stadion, gelegt

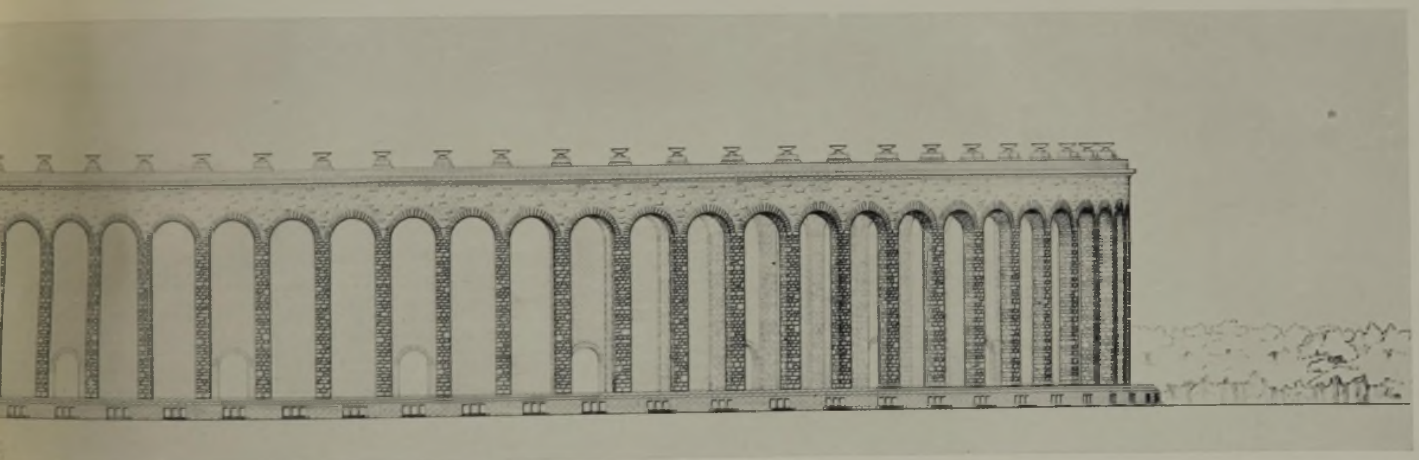


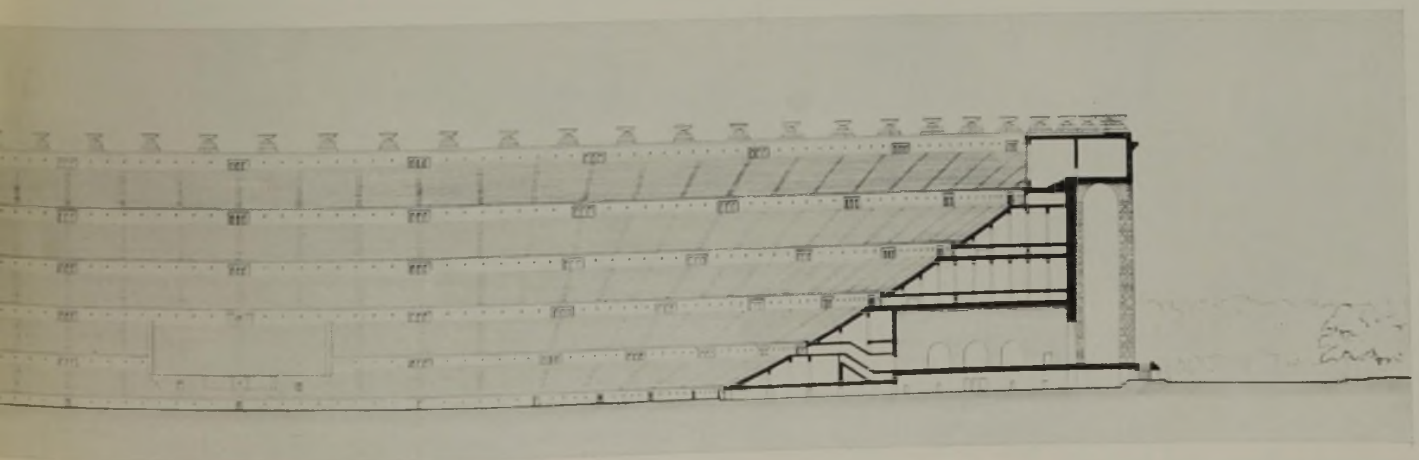
Seitenansicht. Maßstab etwa 1 : 2500

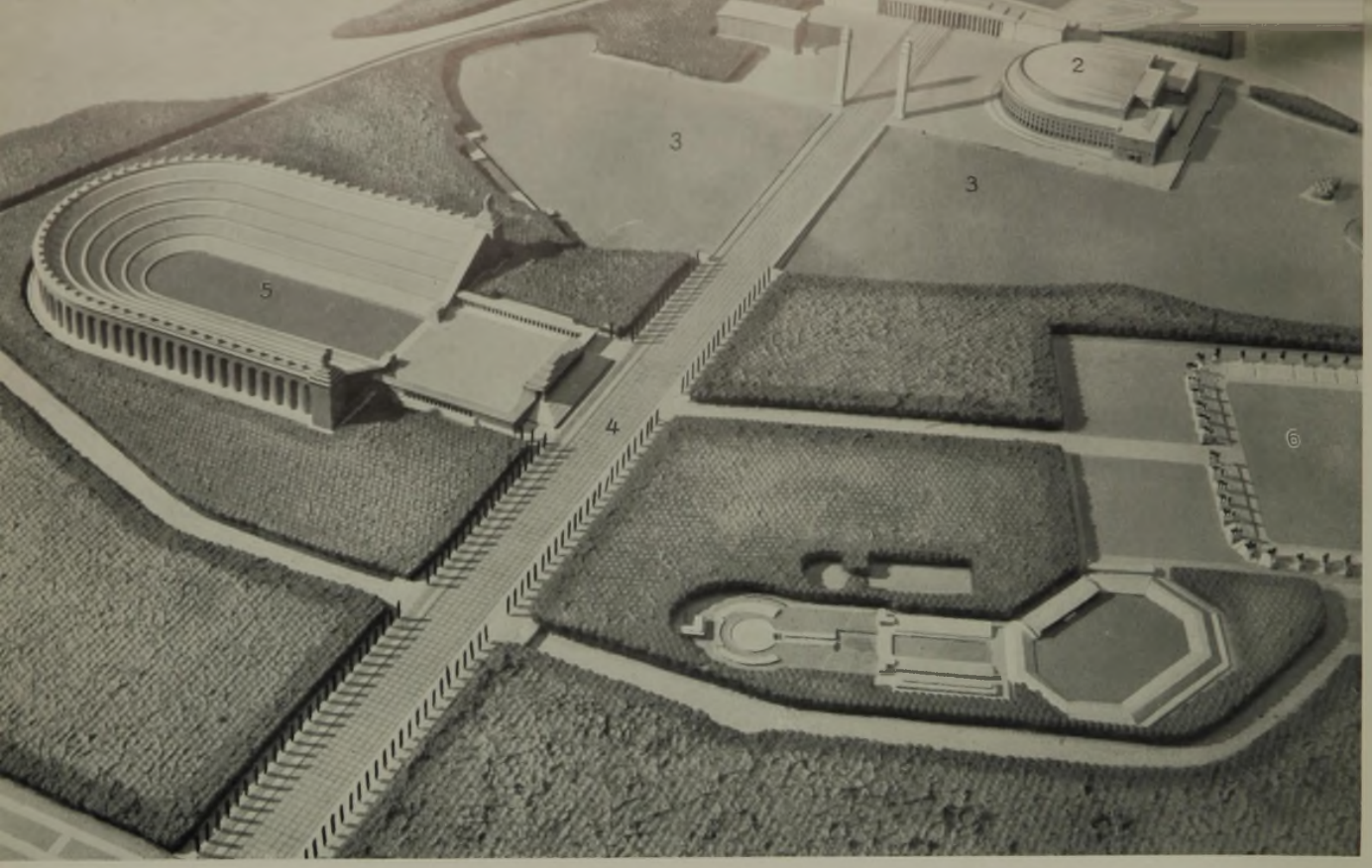
Längsschnitt. Äußere Höhe 82 m. Maßstab etwa 1 : 2500



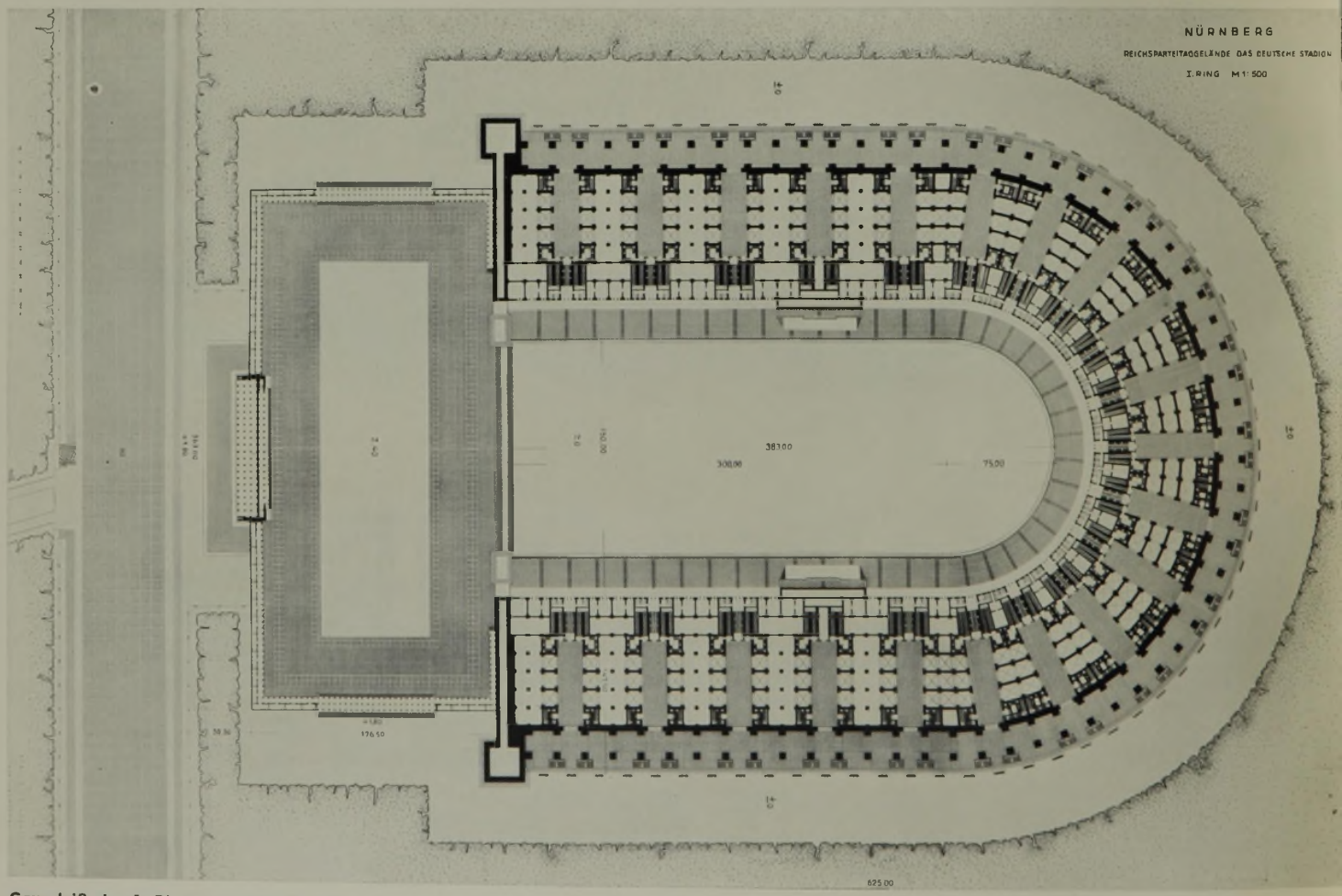
Modellansicht des 405 000 Zuschauer fassenden Stadions. Länge 540 m, Breite 445 m, Höhe der Ecktürme mit dem Hoheitszeichen 100 m



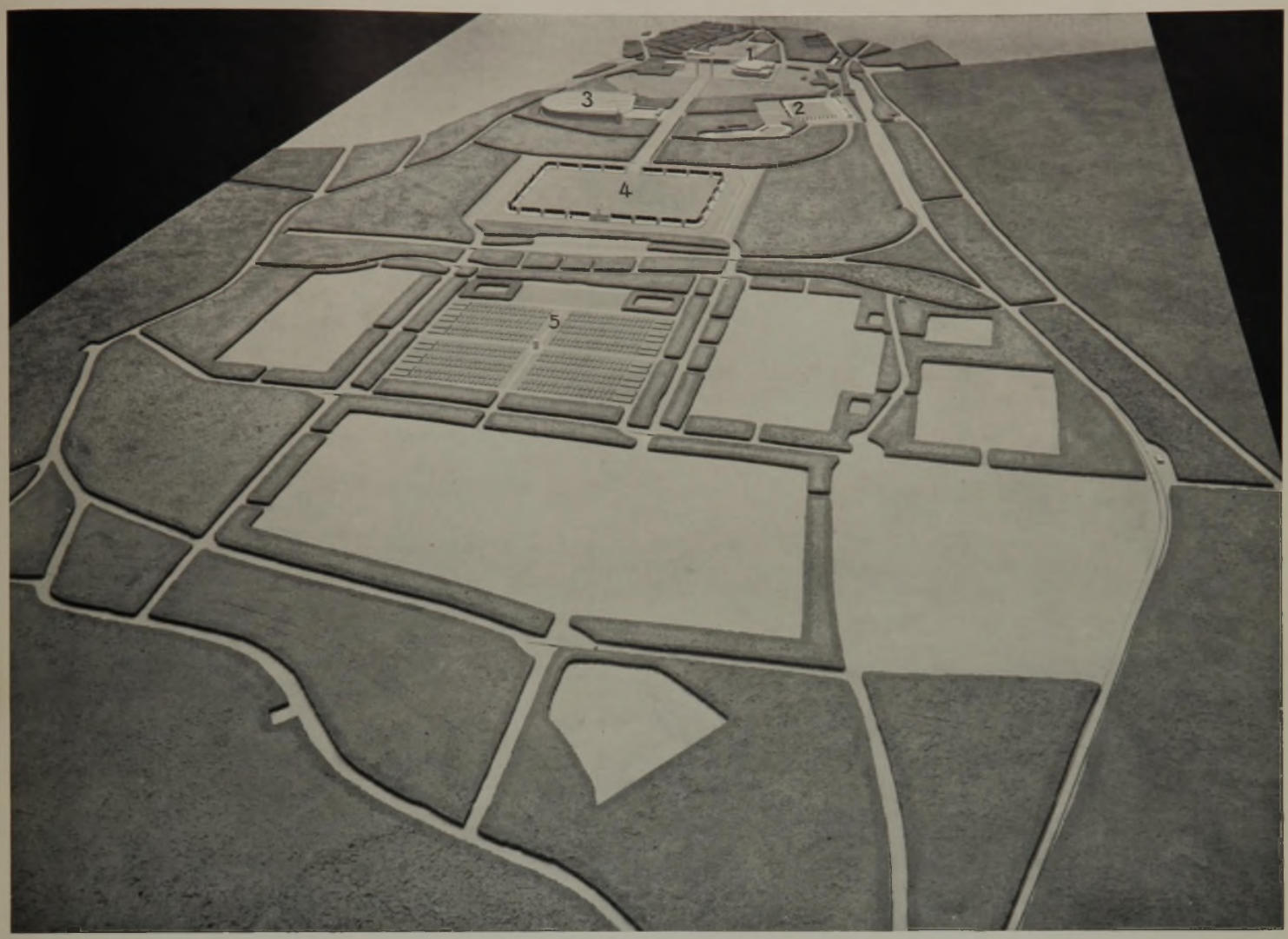




Lage des Stadions an der Aufmarschstraße.
1 Luitpoldhain, 2 Neue Kongreßhalle, 3 Dutzendteich, 4 Aufmarschstraße, 5 Deutsches Stadion, 6 Zeppelinfeld



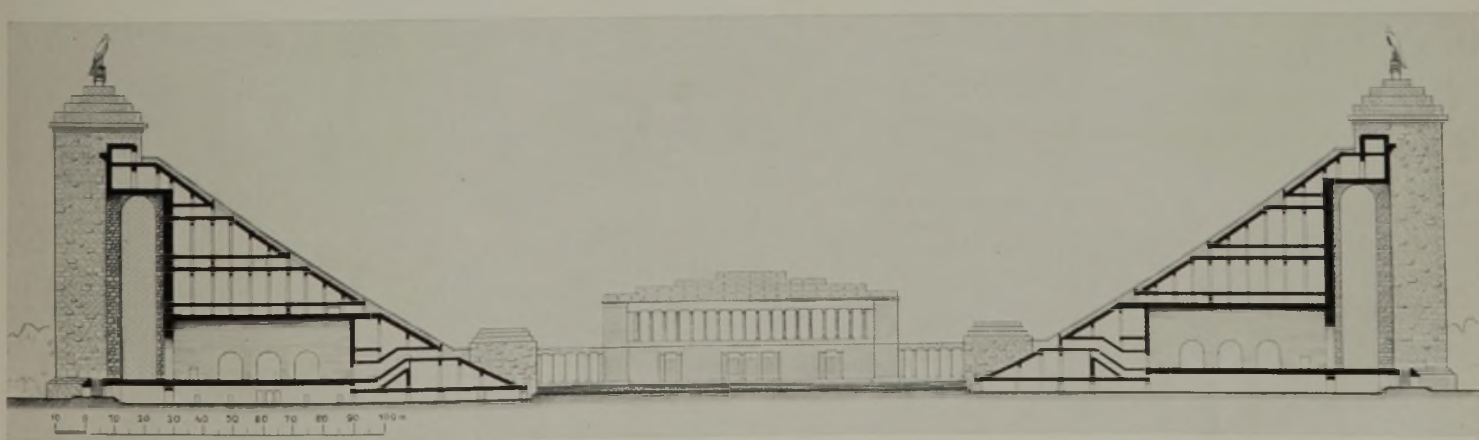
Grundriß des 1. Rings. Maßstab 1:5000



Gesamtansicht des Reichsparteitagsgeländes. 1 Kongreßhalle, 2 Zeppelinfeld, 3 Stadion, 4 Märzfeld, 5 Lager

worden. Gleichzeitig ist das Modell dieses Baues auf dem Parteitag ausgestellt worden. Wir sind in der Lage, die Pläne und die Modellaufnahmen veröffentlichen zu können, die eine ungefähre Vorstellung auch von den ungewöhnlichen Ausmaßen dieses Stadions geben können. Professor Albert Speer, der Schöpfer der Gesamtanlage, hat auch diesen Bau entworfen.

Das eigentliche Stadion erhält nicht die übliche geschlossene Form als Kreis oder Oval, sondern es wird ein gestrecktes Hufeisen werden. Die Eingliederung in die Gesamtlage, die damit erreicht wird, gibt den Zuschauern die Möglichkeit, von den Tribünen über das Gelände hinweg auf die Landschaft und auf die benachbarten Aufbauten des Zeppelinfeldes zu sehen. Auch die große Straße wird man von hier oben überblicken können. Somit ist das Ereignis, das sich an dieser Stätte abspielt, eng mit dem Geschehen des Parteitages verknüpft und sinnfällig ist das zum Ausdruck gebracht in der geöffneten Form des Tribünenbaues. Aber diese Eingliederung wird noch verstärkt durch die Anlage eines Vorhofes, der vor der Öffnung des Stadions gelagert ist und der mit der einen Seite unmittelbar an der Aufmarschstraße liegt.

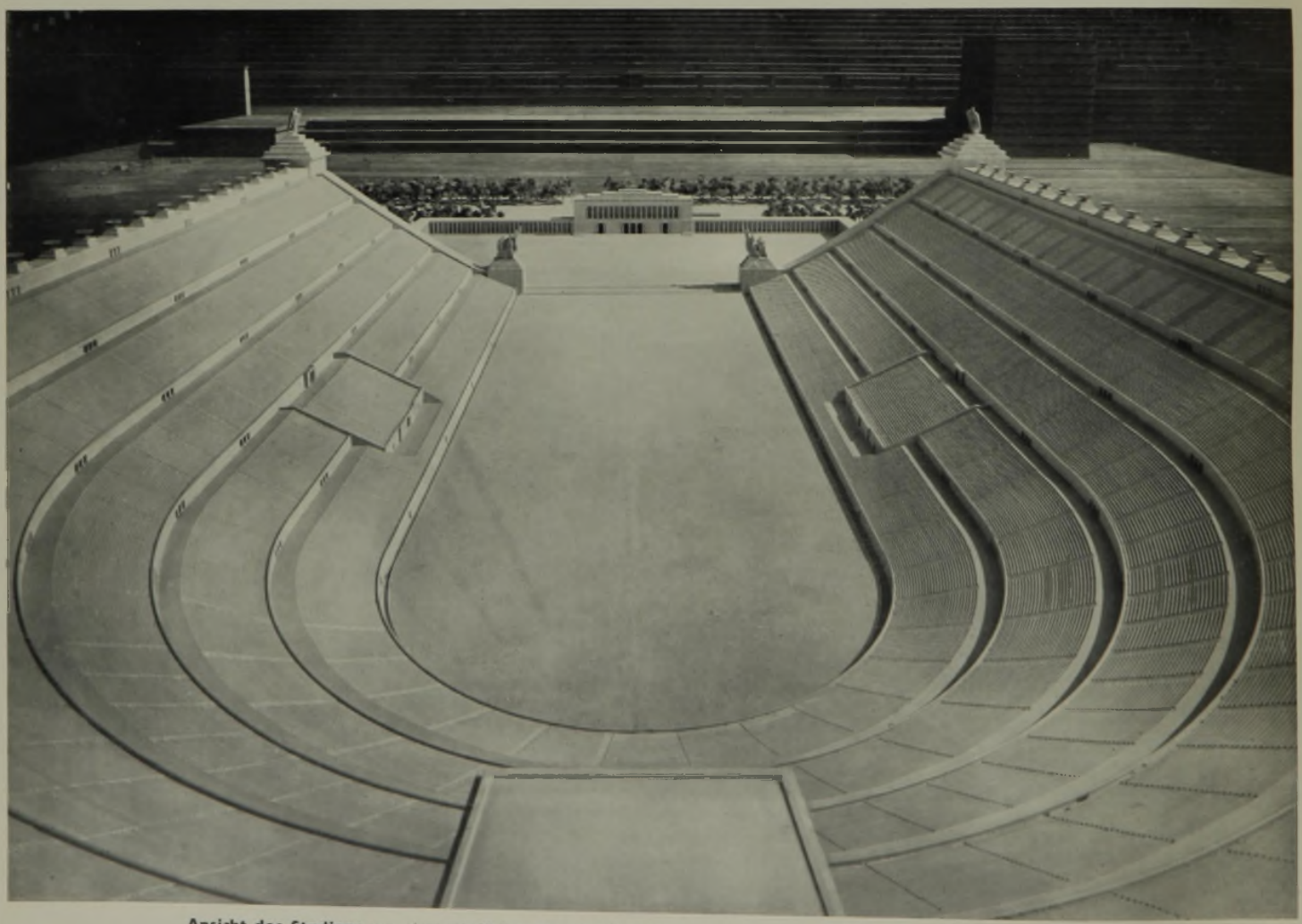


Querschnitt des Stadions. Maßstab etwa 1:2500

Der Hof wird mit Platten versehen sein, die in der Mitte eine Rasenfläche offenlassen. Umgeben ist er mit einer Pfeilerhalle, die nach drei Seiten nach außen hin geschlossen ist und nur an den Querseiten sich zu breiten Durchgängen öffnet. An den anderen Seiten liegen hinter den Pfeilern Räume. Nach der Straße hin ist eine 150 m lange Tribüne angebaut, auf der der Führer mit seiner Begleitung den Vorbeimarsch auf der Straße abnehmen wird. Oben ist die Tribüne mit einer Standartenhalle versehen, einer Säulenhalle, die oben eine Bedachung mit stufenförmigem Aufbau trägt.

Mit diesem Vorhof zusammen mißt das Stadion 720 m bei einer Breite von 445 m. Das Stadion wird so angelegt, daß die Spielfläche in gleicher Höhe mit dem Erdboden liegt. Nur das Feld des Vorhofes wird ein wenig höher liegen, so daß es von dem Spielfeld nur durch einige Stufen abgegrenzt sein wird. Die Einfassung der Tribünen erfolgt durch Mauern aus schlesischem rötlichgrauem Granit. Die Ecken sind turmartig erhöht und tragen in einer Höhe von 100 m die großen Hoheitszeichen, deren Adler etwa 15 m Flügelspannweite haben. Das Tribünengebäude ist von einer Pfeilerwand aus schlesischem Granit eingefaßt und die Pfeiler sind in einer Höhe von 65 m durch Rundbogen verbunden. Hinter den Pfeilern liegt der Umgang, den die Mauer aus hellerem grauem Granit von dem Innern des Baues abgrenzt. In diesem Umgang gelangen die Besucher durch Aufgänge in den Sockel des Gebäudes. Von dem Umgang aus führen große Tore in die Verteilerräume hinein. Von den Verteilerräumen aus gelangt man durch Aufzüge in die Höhe der Tribünen. Auf den Plänen sind Rolltreppen eingezeichnet, aber nach neueren Ermittlungen erweisen sich Aufzüge für die rasche Beförderung einer so großen Menschenmenge als günstiger. Jeder der fünf Ränge ist von einem gedeckten Umgang begrenzt, in dem die Aufzüge und die Nottreppen münden. Hier liegen auch die Toiletten und Sanitätsräume. Die einzelnen Ränge werden immer von oben nach unten besetzt und von unten nach oben entleert. Innerhalb der Tribünen an den Längsseiten sind in der Mitte Abschnitte begrenzt, auf der einen Seite für den Führer und die Ehrengäste, auf der anderen für die Presse. Die Anzeigentafel wird in der Mitte der Rundung angebracht. Der obere Umgang des Stadions erhält in den gleichen Abständen wie die Pfeiler Schalen, die die Feuer aufnehmen. Eine solche Schale mißt 6 m im Durchmesser und 1,50 m Tiefe.

Interessant sind die Vergleiche der Maße mit denen des Reichssportfeldes in Berlin. Das Reichssportfeld faßt etwa 110 000 Zuschauer, das Deutsche Stadion 405 000. Die Außenmaße des Reichssportfeldes sind 225 × 300 m. Das Deutsche Stadion mißt 540 × 445 m. Das Spielfeld in Berlin: 190 m lang und 115 m breit, in Nürnberg 380 m lang und 150 m breit. Das Berliner Stadion ist innen 30 m hoch, außen 17 m, weil das Spielfeld tiefer liegt. Das Deutsche Stadion erhebt sich mit dem oberen Umgang zu 82 m Höhe. Alle neueren Stadien der großen Länder fassen etwa 100 000 Zuschauer, der berühmte Circus Maximus im alten Rom soll 200 000 Menschen an der langen Pferderennbahn Raum gegeben haben. —tz.



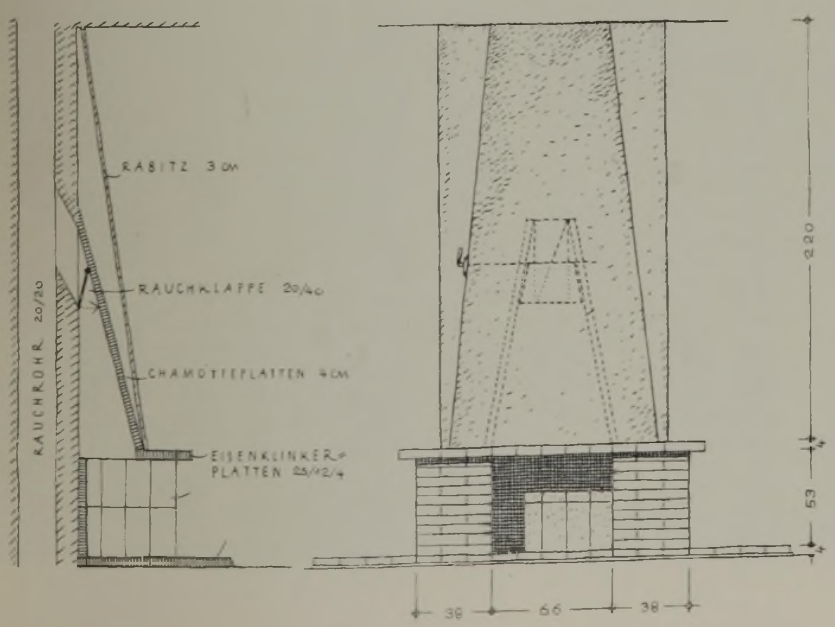
Ansicht des Stadions von oben mit Blick gegen den Eingang

NEUE KAMINE

Dipl.-Ing. Heinz Scheidling: Kamin in einem Hause in Wannsee. Unten Einzelheiten 1:40

Das Vademecum für den Kaminbau ist in Deutschland noch nicht geschrieben. Da die Tradition für ihn abgerissen ist, werden die Anmerkungen dieses Aufsatzes viele Freunde finden; sie beruhen auf Erfahrungen der Architekten, deren Arbeiten hier gezeigt werden. Der Kamin bürgert sich langsam bei uns ein, nachdem die Zeit des Als-Ob die Kaminatrappe, in der Holzscheite durch elektrische Birnen rosig erglühten, als Vorläufer vorausschickte.

Die Freude an der offenen Feuerstätte wird immer dann vollkommen sein, wenn der Kamin nicht nur brennt, sondern nicht qualmt. Für einen einwandfreien Rauchabzug ist das Verhältnis zwischen Kaminöffnung, Rauchrohrquerschnitt und Länge des Schornsteins als erstes zu beachten. Für den Normalfall bei Einbau eines Kamins im Erdgeschoß eines Einfamilienhauses und einer Schornsteinlänge von rd. 8—9 m ergibt sich ein günstiges Verhältnis von Kaminöffnung zu Rauchrohrquerschnitt etwa bei 1 : 10. Hinter dem Sturz der Kaminöffnung muß ein möglichst hoher Feuerraum sein, so daß sich die Flamme frei entwickeln kann, keine Stauung des Rauchabzuges eintritt und ein Herausschlagen der Flamme bzw.

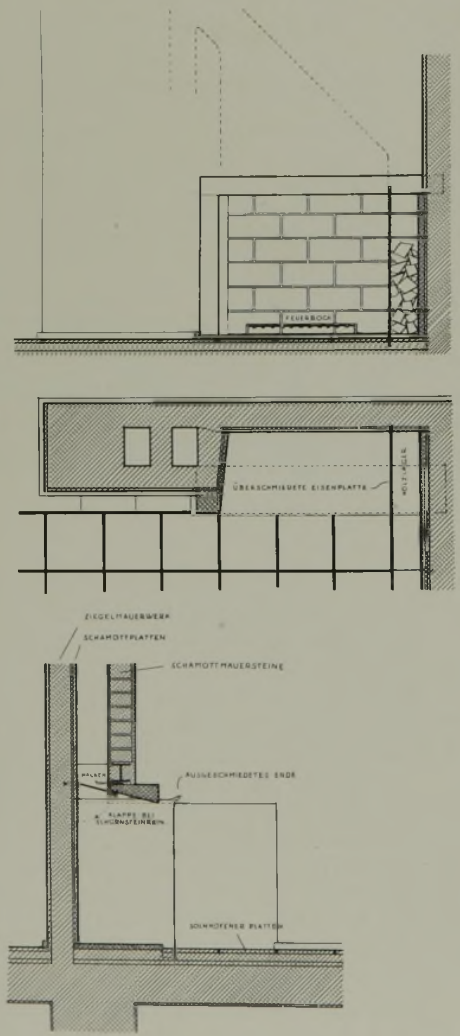


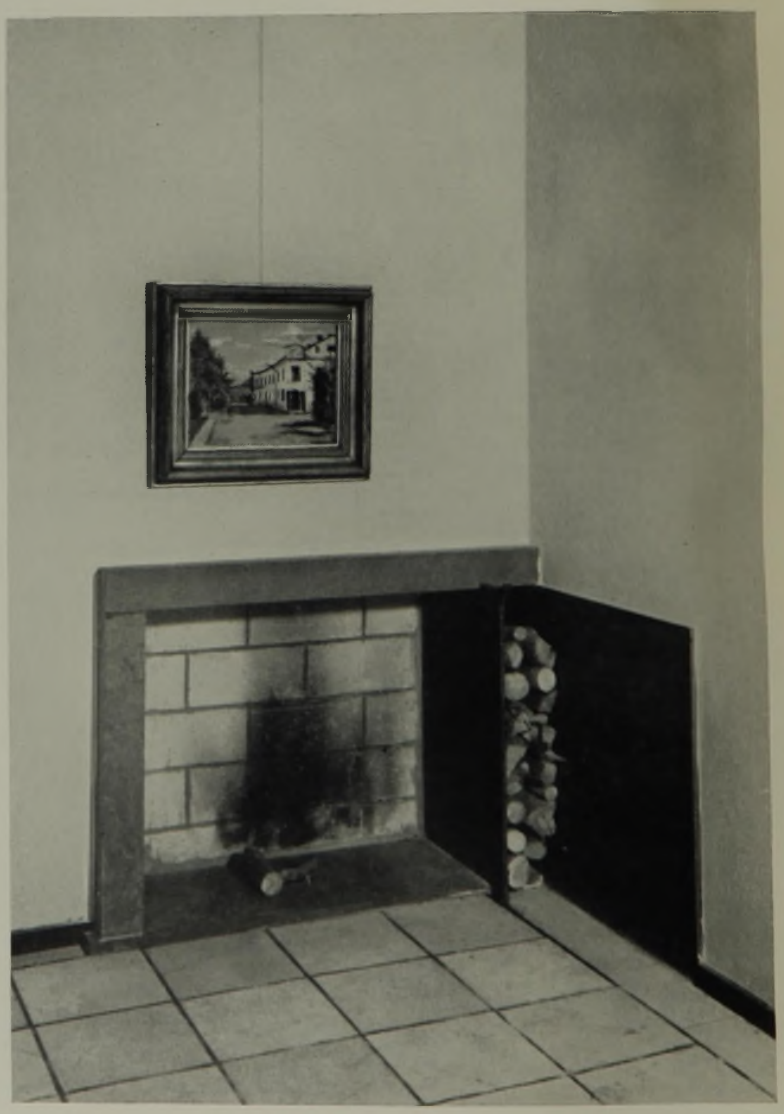
des Rauches unmöglich ist. Notwendig ist für einen tadellosen Rauchabzug ein eiserner Rost, der eine vollständige Verbrennung mit Zugluft von unten ermöglicht.

Es darf nur trockenes Holz verwendet werden und der Kamin muß vorsichtig angefeuert werden, besonders wenn mildes Wetter herrscht. Das Knistern und Knacken des trockenen Holzes bringt dann erst die rechte Freude beim Brennen des Kamins!

Für die Rauchabzugsklappe gibt es die verschiedensten Konstruktionsmöglichkeiten. Es ist weder notwendig noch erwünscht, daß die Klappe dicht schließt, und sogar zu empfehlen, sie mit einem Bohrloch von einigen Zentimetern Durchmesser zu versehen, damit bei Ausbrennen des Kamins nach dem Verlassen des Zimmers die Rauchgase einen Abzug finden. Die Rauchabzugsklappe ist auch bei

Links: **Architekt Scheidling:** Kamin in einem Berliner Hause. Aufnahmen: Troeger, Berlin





Architekt Werner Harting: Kamin im eigenen Hause in Wannsee (siehe DBZ, Kunstdr. September, S. 186ff.). Oben Einzelheiten 1 : 40

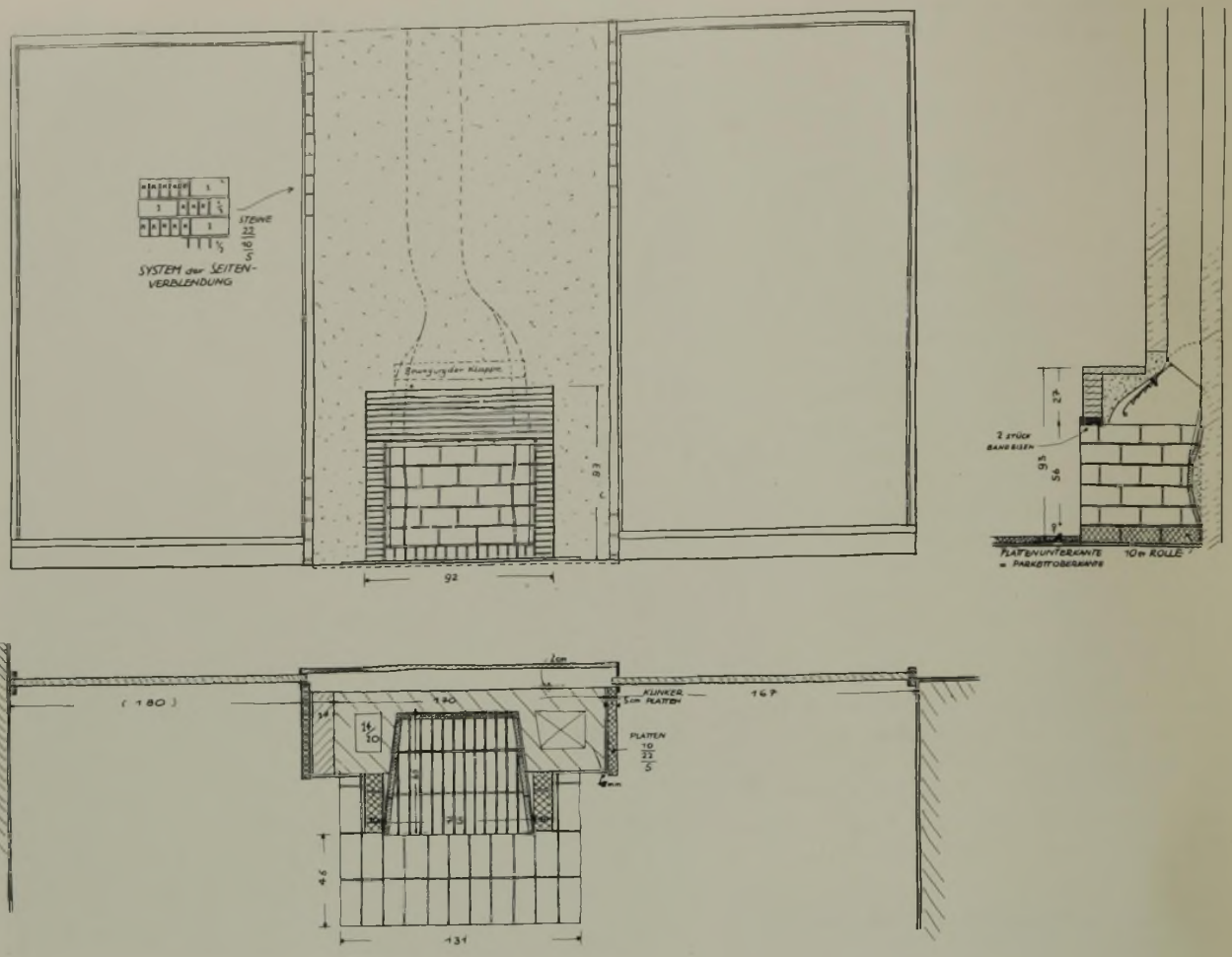
Architekt Werner Harting: Kamin in der Diele eines Landhauses (siehe DBZ, Kunstdr. September, S. 189 ff.)

einem brennenden Kamin eine ausgezeichnete Raumentlüftung.

Der Kamin im Hause Moltkestraße in Wannsee — Arch. Dipl.-Ing. Heinz Scheidling — ist in einem Einfamilienhause nachträglich eingebaut worden, die Kosten dafür beliefen sich auf rund 300 RM. Für ihn sind schwarz-blaue, hellgefugte Eisenklinkerplatten verwendet. Die Schornsteinvorlage und die Rabitzschürze sind glatt geputzt und in hellem Wandton gestrichen. Für die Rauchabzugsklappe ist eine einfache Pendelklappe vorgesehen, die durch Hebelstellung an der Rabitzschürze festgehalten wird.

Der Kamin im Eigenhause des Architekten Harting ist in einer geschützten Ecke des durch zwei Stockwerke gehenden Atelierraumes eingebaut. Die Umrahmung, die Bodenplatte und die Seitenwand des Kamins sind aus hartem blaugrauem Thüringer Schiefer. Die sichtbaren Oberflächen sind geschliffen, nicht poliert. Die Rückwand des Kamins ist mit Schamotteplatten gedeckt, Vorderwand der Rauchhaube und Schräge sind mit Schamottemauersteinen gemauert. Die einfache mit Vorreiber zu haltende Klappe dient nur als Abschluß, wenn der

Unten: **Dipl.-Ing. Rambald von Steinbüchel-Rheinwall.** Aufnahmen: Troeger, Berlin

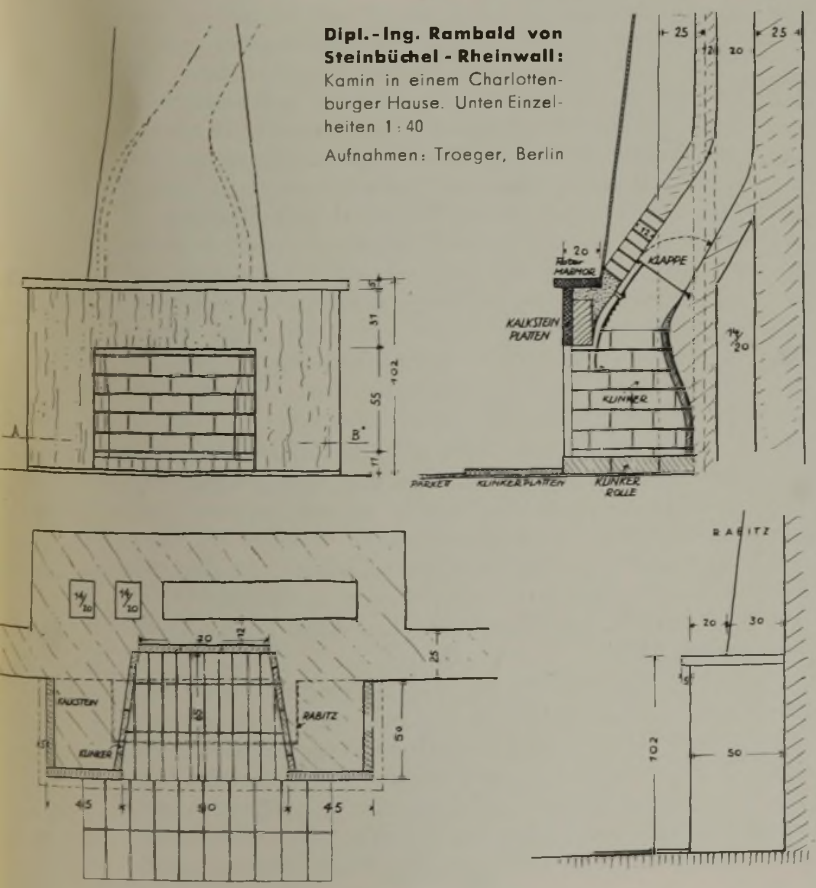


Dipl.-Ing. Rambald von Steinbüchel-Rheinwall:
Kamin in einem Steglitzer Hause. Einzelheiten 1 : 40

Schornsteinfeger kommt oder wenn bei Nichtbenutzung des Kamins zu starker Zug im Raum verhindert werden soll. Auf eine Abzugsregulierung ist bei diesem Kamin verzichtet. Eine in ihrer ganzen Fläche grobgeschmiedete 1 cm starke Eisenplatte trennt eine Nische ab, die zum bequemen Aufstapeln des Brennholzes dient. Die Ecke am vorderen Ende der Platte ist durch Stauchen und Ausschmieden hakenförmig ausgezogen, hier sollen Haken und Feuerzange aufgehängt werden. Die seitliche Natursteinplatte schützt die Wand und unterstreicht die Eckanordnung des Ganzen. Ein übermäßiges Erhitzen der eisernen Trennungswand ist nicht zu befürchten, da die Wärme hauptsächlich in der Zugrichtung nach dem Rauchrohr, also von der Platte weg, strömt. Durch diese Art der Holzlagerung ist stets vollständig trockenes Holz vorrätig, eine große Annehmlichkeit für das Anzünden. Es ist bei Entwurf und Ausführung dieses Kamins besonders darauf geachtet, tote Räume, die zur Rußansammlung und zur Rückstauung führen können und alle zughindernde Kanten zu vermeiden.

Der Kamin in der Diele eines Landhauses von Arch. Harting betont — wohl auf Wunsch des Bauherrn, eines Künstlers — sehr das Rustikale: Klinker, innen grober Putz und schwere Eichenbohlen bilden diese offene Feuerstätte.

In einem Charlottenburger Hause ist von Arch. Dipl.-Ing. von Steinbüchel-Rheinwall ein Kamin aus Travertin gestaltet, der innen mit Backstein verkleidet ist und der oben mit einer roten Marmorplatte abgedeckt worden ist. Das Rauchrohr ist hellgelb rauhgeputzt, den gleichen Farbton nimmt die Tapete auf. Die Möbel waren für diesen Raum vorhanden, sind aber mit grüngemustertem englischen Leinen, das schöne breite Sofa mit grünem Samt bezogen.



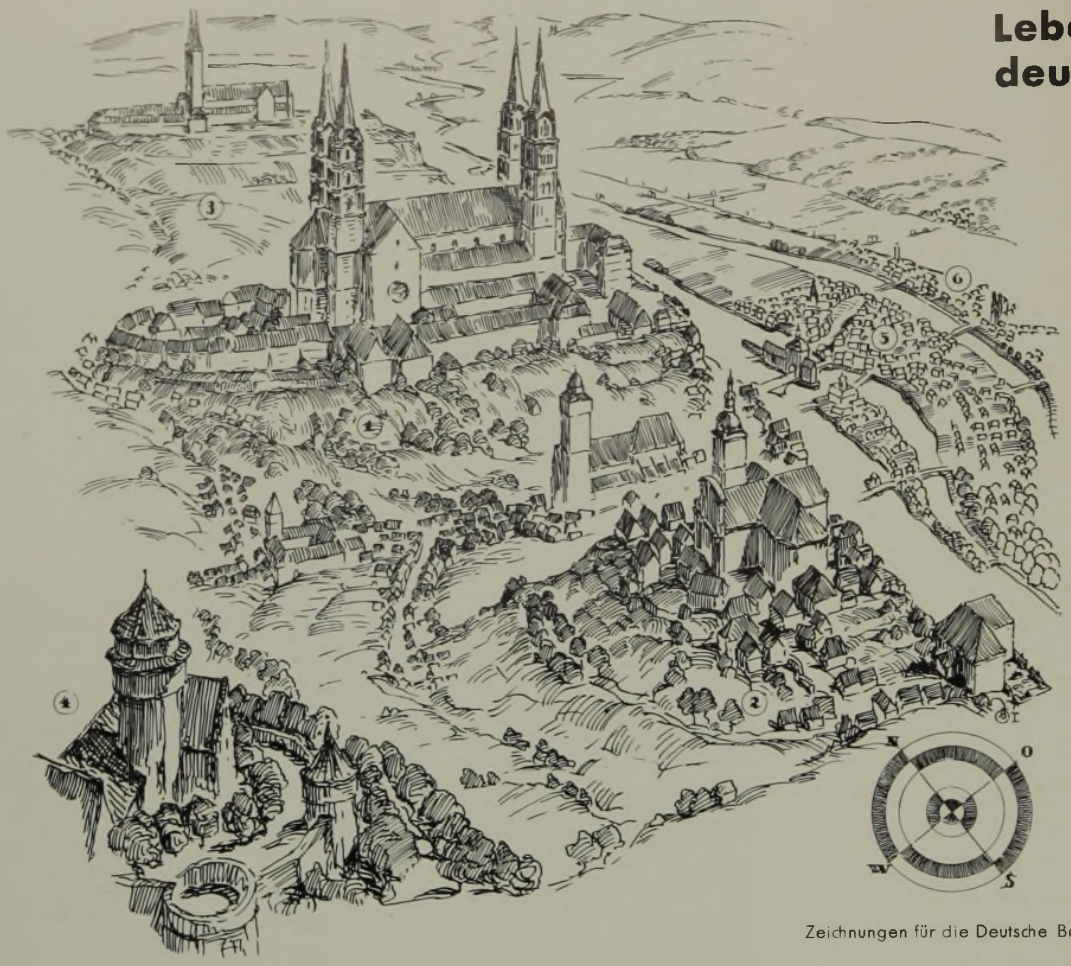
Dipl.-Ing. Rambald von Steinbüchel-Rheinwall: Kamin in einem Charlottenburger Hause. Unten Einzelheiten 1 : 40

Aufnahmen: Troeger, Berlin

Die Vorderwand des Kamins in einem Steglitzer Hause von Arch. v. Steinbüchel-Rheinwall ist in einem putzähnlichen Verfahren weiß gemalt. Bockhorner Klinker bilden die Ummantelung der Feuerstelle und die Randung des Aufbaues. Zur Abscherung des anstoßenden Nebenzimmers dienen zwei Schiebetüren in hell Natureiche. Alle Möbel sind in heller furnierter Eiche, die auf einer hellgelben Tapete stehen. Das Sofa war vorhanden, es ist mit dunkelbraunem, handgewebtem Stoff neu bezogen.

Die Vorderansicht des Kamins aus einem Wilmersdorfer Hause, den auch Arch. von Steinbüchel-Rheinwall geschaffen hat, besteht aus weißem rauhem Putz. Er ist mit einer naturfarbenen Rüsterplatte abgedeckt. Seine Seitenflächen sind aus großen Bockhorner Klinkern gebildet, der Fußboden des Kaminloches aus gebrannten Klinkerplatten, die Seitenwandungen aus Bockhorner Klinkern. Über dem Kamin ist ein helles Rohrgeflecht in einem Rahmen aus Rüsternholz, um den Abschluß zum Nebenraum zu betonen.

Trost



Zeichnungen für die Deutsche Bauzeitung von Dr. Grantz, Berlin

41. Bamberg

Die Landschaft Bamberg gliedert sich in einen bergigen und einen flachen Teil. Die Berge im Westen sind die letzten Ausläufer des Steigerwaldes. Die Ebene ist das Tal der Regnitz, die ursprünglich in mehr Verzweigungen als heute noch träge dahinfloß und sich nördlich, also abwärts von Bamberg, in den Main ergießt.

Bambergs Lage läßt sich mit derjenigen von Meißen und Erfurt vergleichen: ein weiter Raum, nach Osten offen, liegt zu Füßen der beherschenden Höhen. Auf einem der Berge, der schon vorher einen fränkischen Edelhof trug, ließ Heinrich II. aus dem Geschlecht der Lindolfinger sich eine Königspfalz bauen. Der Kaiser selbst und seine Gemahlin Kunigunde fanden ihre letzte Ruhestätte an diesem ihrem Lieblingsplatz. Selbst kinderlos, hinterließen sie Burg, Stadt und Land dem von ihnen 1007 gestifteten Bistum, das von dem älteren Würzburg abgezweigt wurde. Acht Jahrhunderte seither haben die Bischöfe über der Stadt gewaltet. Sie hat dabei den Glanz und die Größe ihrer fränkischen Schwester Nürnberg niemals erreicht und sich in Kämpfen mit ihren Herren und im 30jährigen Kriege mitunter fast aufgerieben. — Das 19. Jahrhundert, nachdem die Hoheit des Bistums in weltlichen Dingen gefallen war, hat trotz einiger neuer Gewerbe (darunter Gartenbau und Bierbrauerei) und trotz Bahn- und Kanalanschluß das alte Bamberg nicht ausgetilgt, von welchem 1837 Immermann sagte: es sei eine Stadt voll Raritäten wie die Kommodo einer Großmama, die viel zusammengescharrt hat.

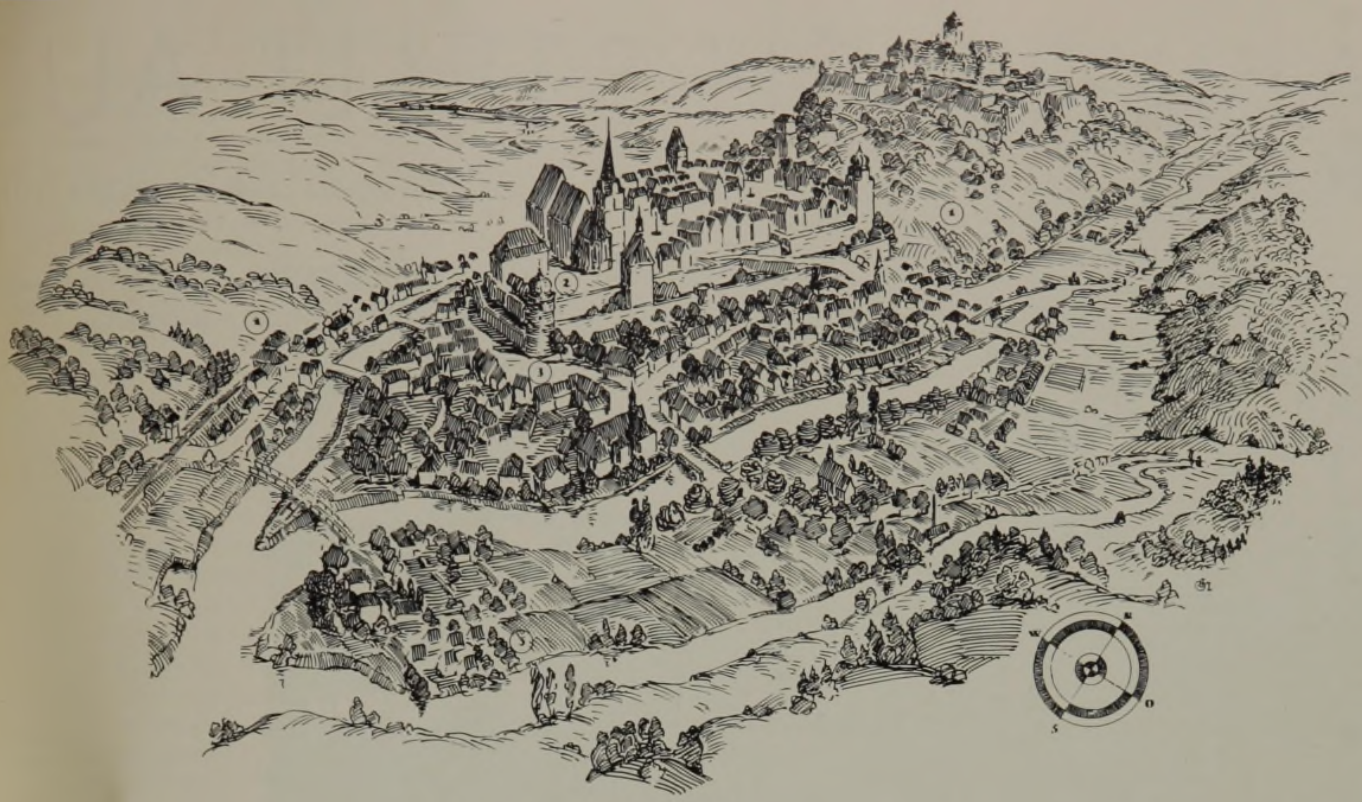
Selten ist eine Stadt so falsch beurteilt worden; denn dieses Wunderwerk, weit grüßend über die stromdurchglänzende Aue, ist wie jedes wirkliche Denkmal als eine Mahnung an Gegenwart und Zukunft zu werten. Wir verstehen heute die Geste des Bamberger Reiters als eines Ritters deutscher Sitte, Bildung und Schönheit. Wir sehen nicht so sehr Philipp von Schwaben, sondern ein Sinnbild von ihm. Und das gleiche Sinnbild in der ganzen Stadt, die als Vorposten deutscher Kultur in die Geschichte trat, um hinauszuwirken in die weite Ferne des damals noch unerschlossenen Ostlandes.

o

Bergstadt und Talstadt sind im Bilde deutlich geschieden. — Die Häuser der Bergstadt betten sich in den flachen, zur Regnitz hinunterlaufenden Senken zwischen drei vorgeschobenen Höhen, deren mittlere (1) ehemals die kaiserliche Burg und seit neun Jahrhunderten den Dom und die Hofhaltung des Bischofs trägt. Im Süden der Stephansberg (2), im Norden der Michaelsberg (3) stehen als Wächter dem Burgberg zur Seite. Weiter zurück, im Südwesten, ragt die Altenburg auf (4), die wiederholt den von den empörten Bürgern vertriebenen geistlichen Herren Zuflucht war. Die erste Bürgergemeinde siedelte wohl zwischen Burgberg und Stephansberg (1 und 2). Der stumpfe Turm der „Oberen Pfarrkirche" St. Marien zeigt diese Stelle an.

Aber ein weiterer Keim entwickelte sich gleichzeitig im Tale unten auf einer von der Regnitz gebildeten Insel (5). Das alte Rathaus — an der gleichen Stelle errichtet wie dasjenige von Emden — bildet die Pforte zu dieser Handelsniederlassung, deren Straßenmarkt („Grüner Markt") mit den seitlich ansetzenden Querstraßen eine von vornherein planmäßige Gründung vermuten läßt.

Diese Talstadt, die für sich ummauert war, griff sogar über die Regnitz hinüber und gliederte sich im Laufe der Zeiten eine dörfliche Niederlassung an, auf deren hohes Alter aus der unweit des heutigen Bahnhofes (6) stehenden zweitürmigen St.-Gangolf-Kirche geschlossen wird. Durch diesen abgelegenen Stadtteil, die „Teuerstadt", zieht die große, dem Regnitztal folgende Handelsstraße.



Aus Bergstadt, Talstadt und Teuerstadt ist Bamberg zur Einheit gewachsen, überragt von kirchengekrönten Bergen.

Das 19. Jahrhundert hat im Zusammenhang mit Regulierungsarbeiten der Regnitzarme die Talstadt auf der Insel (5) besonders nach Süden hin weiter ausgebaut. In der Gegenwart werden jenseits der Bahn, weit im Osten, die sanften Hänge des Hauptsmoorwaldes der Besiedlung zugeführt.

o

Die Bergstadt spricht am eindringlichsten. Von hier bis hinunter zu den Grenzen der Talstadt und darüber hinaus ziehen abklingend die Wellen. — Die Bergstadt hat ihrem Untergrund, einem gelblich-weißen wetterharten Sandstein, den Baustoff abgewonnen, um ihn veredelt wieder in das Landschaftsbild hineinzustellen. Selten ist lebhaft gestaltetes Natur- und Menschenwerk zu solcher Einheit gekommen wie hier. Es bedeutet wenig, welchem Jahrhundert dies oder jenes entstammt, ob es herrührt aus der Hand des unbekannten Dombaumeisters, oder ob es im 18. Jahrhundert durch die großen Meister des Barock, wie Neumann, Dientzenhofer oder Welsch, gestaltet wurde, berühmt oder unberühmt, Mittelalter oder Barock, es wächst und gehört hier alles zusammen und beweist damit nur, daß es Ausdruck geworden ist eines Bleibenden, welches das einzelne Menschengeschlecht weit überdauert. Dr. Grantz

Auskunft: Stadtbaurat Will und Architekt Keh.

42. Kronach

Kronach ist heute schön wie ein Märchen. Es hat diese anmutige Stadt, deren 6700 Einwohner teilweise noch von der alten Holzflößerei leben, in der Vergangenheit aber auch trübere Tage erlebt. Treu bambergisch gesinnt, hatte sie sich gegen alle Gegner des Bistums zu wehren und trägt den Ruhm davon, daß kein Feind sie jemals bezwang. Die Bamberger, darunter einige recht baufreudige Herren, waren die Schöpfer und, bis zur Säkularisation 1802, die Gebieter der Stadt.

Da ist manches, was an Schmalkalden erinnert: die beherrschende Stellung der Veste, die Lage der Stadt in der Gabelung zweier Flüsse, die Enge des natürlichen Raumes, die einer Ausbreitung auf wirtschaftlicher Grundlage hinderlich war. Und auch dies, daß das Schicksal, das den Reformator und seine ersten Mitkämpfer in die Abgeschiedenheit von Schmalkalden führte, hier in Kronach den großen Lukas Maler, genannt Kranach, 1472 zur Welt kommen ließ, durch den nicht nur der Name des Städtchens zu überraschendem Ruhm kam, sondern auch vieles von dem lieblichen Wesen der Kronacher Landschaft einging in seine Werke.

o

Das Bild der Stadt ist durch den dreistufigen Aufbau bemerkenswert. Eine der umfangreichsten Burgen, die Veste Rosenberg (1), ruht in beherrschender Lage über dem spitz auslaufenden Berg. Den Bergfuß säumt im Westen die Haßlach und im Südosten die Kronach. Sie kommen vom Frankenwald, und streben, bald darauf durch die von links zuströmende Rodach verstärkt, nach Süden zum Main. Dem Tal der Haßlach aufwärts folgt die Weg- und Bahnstrecke Bamberg—Probstzella.

Es mag unten am Rande der Flüsse schon eine dörfliche Niederlassung bestanden haben, bevor im 11. Jahrhundert die Gegend bambergisch wurde. In der regellosen lockeren Bebauung der Niederstadt längs den Ufern der Haßlach und Kronach (3) erkennt man die Spuren davon.

Dem Ausbau der Burg, die unter dem großen Bischof Otto um 1200 die Umwandlung aus einem Edelsitz zur „Veste Rosenberg" erfuhr, folgte die Errichtung einer Stadt auf halber Höhe (2). Auf dem vorgeschobenen Ausläufer der Bergstufe fand die Pfarrkirche ihren Platz. Das restliche Stadtgelände ist durch zwei breite Längsstraßen aufgeteilt, in die Straßenwand hat man das spitzgieblige Rathaus gestellt.

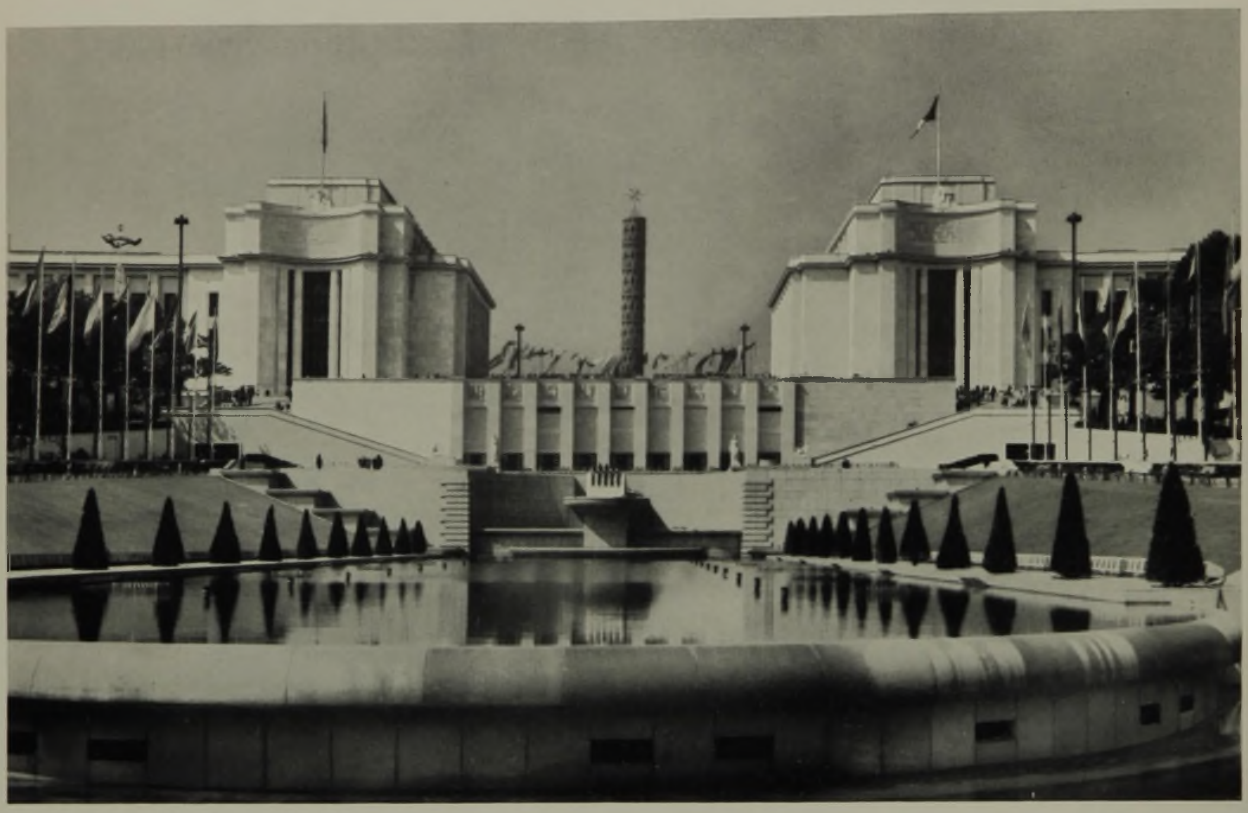
So erlebt man den geschichtlichen Ablauf: Dorf, Burg und Stadt noch einmal im Bilde des Ganzen.

Jenseits der Haßlach liegt der Bahnhof (4). Baureifes weiteres Wohngebiet steht im Süden, wo sich das Tal weitet, zur Verfügung (5). Dr. Grantz

FRANKREICH STELLT AUS

Nachlese zur Pariser Weltausstellung

Vergl. die große Veröffentlichung im Kunstdruckteil September, Seite 161 ff.



Der neue Mittelbau des Trocadéro, der den Abschluß des Ausstellungsgeländes nach Norden bildet

Museum der modernen Künste. Aufnahme: Atlantic

Die Leistungen der heutigen französischen Architektur sind in Deutschland wenig bekannt. Die Arbeiten der Gruppe Le Corbusier-Jeanneret, Lurçat, Mallet-Stevens werden als Exponenten des französischen Bauschaffens genommen; wer sich aber den Bauten auf der Weltausstellung etwas eingehend widmet, wird unschwer erkennen können, daß es sich keineswegs um die Exponenten, sondern um die Außenseiter handelt, deren Leistungen und Einfluß, als Quantität gesehen, gegenüber dem Meer der landesüblichen Bauauffassung gering sind.

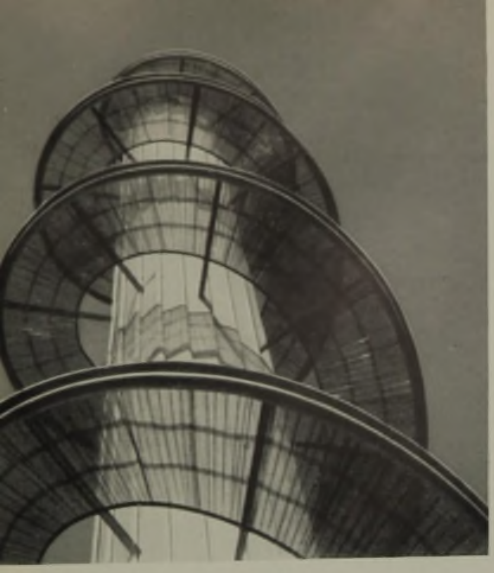
Tatsächlich — und das muß betont werden, um das Wesen der französischen Architektur zu verstehen — besteht im umfassenden Sinne in Frankreich keine neuzeitliche Architektur in der Art einer gewachsenen, stetigen Weiterentwicklung, sondern nur ein Modernismus. Das Erbe glorreicher Bauepochen, deren Hüterin die Ecole des Beaux-Arts, die offizielle Architekturschule, ist, erweist sich als ein Magnet, der mit enormer Kraft die Entwicklung von Lösungen fernhält, die versuchen, die Bauaufgaben unserer Tage mit adäquaten Mitteln zu bewältigen. Als weiterer Faktor kommt hinzu — und das liegt in der französischen individualistischen Mentalität — daß man bestrebt ist, Lösungen zu bringen, die sich à tout prix von der Norm entfernen, also vor allem originell sind, d. h. originell im formalen auf Kosten des Funktionellen.

Einer großen Zahl der französischen Pavillons sieht man diese Art des Entwurfs sofort an — Formen, die in keiner wahrhaften Beziehung zum Zweck des Bauwerks als Ausstellungsbau stehen, ein ängstliches und gewaltsames Suchen nach symmetrischen Lösungen, oder in befangener Abkehr davon ein übertriebenes Suchen nach Massenkomposition vermittels unmotivierter Verschachtelungen. Besonders unter den Reklamepavillons großer Firmen kann man in bezug auf das letztere ganz typische Beispiele sehen. Noch deutlicher zeigen sich diese Tendenzen in der französischen Interieurkunst in den Pavillons des Artistes décorateurs und der Mobiliers. Was dort in farblicher und formaler Hinsicht, in dem Bemühen, originell zu sein, geboten wird, bezeugt, welche starke Phantasie für immer neue Einfälle die französischen Möbelkünstler besitzen — als Ganzes gesehen, muß man es aber als excessiv bezeichnen. Dieser prätentiöse Gestaltungswille vernichtet die Wohnlichkeit; denn das Möbel ist nicht mehr in erster Linie

Das Haus der Glasindustrie ist weitgehend aus Glas errichtet. Als Treppenstufen sind 3 cm starke Glasplatten verwendet.

Links: **Pavillon der Luftfahrt**

Die Aufnahmen dieser Veröffentlichung verdanken wir außer dem Verfasser Herrn Dipl.-Ing. Hubert Hoffmann, Berlin



Pavillon der Handelsmarine mit dem um eine Säule gewundenen Blauen Band der „Normandie"

Gebrauchsgegenstand, sondern ein Repräsentationsobjekt. Man ist beinahe versucht, von einem ins Moderne übersetzten Makartstil zu sprechen. Wenn man bedenkt, daß es in Frankreich möglich ist, selbst ein Heim von Kultur mit imitierten Blumen zu schmücken, so erhellt daraus, wie weit man von Natürlichkeit und Einfachheit entfernt ist.

Das französische Durchschnittspublikum ist jedoch geblendet von dieser dargebotenen Raffinesse, die in gekonnter Ausführung Unsummen kostet, und wendet sich, mit diesen Vorbildern belastet, den billigen Möbelmagazinen zu, die diesen Geschmack geschickt ausnutzen. Die Farben, die man in den Musterinterieurs als gewagt bezeichnen kann, werden dort glattweg unmöglich, die Formen, die man als sehr witzig tolerieren könnte, eine traurige Inflation von Schwulst in Serienherstellung.

Leider zeigt sich in der Gestaltung des Ausstellungsmaterials, das die französischen Pavillons beherbergen, gleichfalls diese individualisierende Neigung. Sehr selten ist konsequent versucht worden, einen einheitlich ruhigen und zusammenfassenden Rahmen zu finden, mit dem Erfolg, daß der mit seinen Kräften haushaltende Besucher vermeidet, sich in die Details einer chaotischen Darbietung zu versenken. Trotz aller dieser Einschränkungen soll aber betont werden, daß eine große Zahl sehr interessanter und guter Lösungen gebracht worden ist.

Daß eine einfache und klassische Lösung nicht tot zu sein braucht, zeigt die Umgestaltung des **Trocadéro** (arch. Oberleitung Jacques Carlu), dessen gegebene schwere

Pavillon der Union des Artistes modernes
An der Seine kann man unter dem Pavillon hindurchgehen

Ein Innenraum des Pavillons der Union des Artistes modernes

Konstruktion sicher eine schwierige Aufgabe stellte und so mit Takt und Geschick gemeistert werden konnte.

Im Prinzip halten auch die **Museés d'art moderne** — ein Neubau — an den klassischen Formelementen fest und zeigen in ihren beherrschten und ausgewogenen Massen, daß die anständige Verwendung traditioneller Elemente einem unverstandenen Modernismus bei weitem vorzuziehen ist.

Auch einige mit neuzeitlichen Mitteln gelöste Bauten unterscheiden sich wohltuend von fadenscheinig originell sein wollenden Lösungen. Als eine ursprüngliche Idee, die über eine formale Spielerei weit hinausgeht und wo die Phantasie die Rolle einer fruchtbaren Gestalterin spielt, wirkt der **Pavillon der Luftfahrt** (Architekten Audoul, Hartwig, Gerodias). Eine leichte, beinahe schwerelose kuppelartige Glashalle bildet den glücklichen Rahmen für die Bezwinger des Luftraums. Die ausgestellten Motoren packen und interessieren allein durch ihre zweckvolle Schönheit, ohne daß man zu einer Werbeaufmachung hätte Zuflucht zu nehmen brauchen.

Sauber in der Haltung ist auch der **Pavillon der Handelsmarine** (Architekten Bonnier, Saltet, de Gaillar-

Pavillon Lumiere. Auf der weißen Fläche erscheinen Bilder, die mittels Filmbänder wiedergegeben werden

bois), der in der äußeren Gestaltung an einen Großdampfer zu erinnern versucht. Doch wirkt er etwas zu betont unruhig; denn man hat wohl übersehen, daß auf dem Gebiet des Schiffahrtbaus die Zeit der wilden Deckaufbauten endgültig vorüber ist und im Gegenteil einfache und großzügige Formen Trumpf sind. Die Säule mit dem blauen Band der „Normandie" (Architekten Debat-Pousau) ist eins der geglücktesten Bauwerke der ganzen Ausstellung überhaupt und das beste Beispiel, daß für eine feine Form an sich auch in der modernen Architektur ein weites Gebiet offen ist.

Zum Schluß soll noch auf die Rolle der anfangs erwähnten Avantgardisten eingegangen werden. Man wird verstehen, daß in Frankreich bei einer Reihe von Architekten eine Emanzipation von dem Schema oft gedankenloser und hohler formalistischer Lösungen zu einem freien sinngemäßen Bauen erstrebt wurde. Sicherlich wirkt ihr rigoroser Bruch mit der verdünnten und abgedroschenen Dekorarchitektur manchmal ungewohnt; man muß auf jeden Fall diesen Künstlern aber anerkennen — ihre Arbeiten als solche mag man bejahen oder nicht — daß sie in Frankreich den Weg für Lösungen freigemacht haben, in denen die Jetztzeit mit ihren technischen Möglichkeiten und zivilisatorischen Fortschritten Raum findet, und daß sie vor allem versuchen, die französische Baukunst vor der Gefahr einer Routinearchitektur zu bewahren. — Ihr Zusammenschluß, die **„Union des Artistes modernes"**, ist durch einen eignen Pavillon auf der Ausstellung vertreten. Er erfüllt die Forderungen nach Helligkeit, Übersichtlichkeit und guter Führung. Der aufsteigende Verkehr wird durch Rampen gelöst. Bei den ausgestellten Interieurs bzw. Möbeln ist vielleicht zu bedauern, daß Standardmuster fehlen, wie man sie in Deutschland oft mit Erfolg entwickelt hat, wahrscheinlich aber hier unmöglich sind, da vorläufig wohl das Interesse der französischen Industrie und bedauerlicherweise des breiten Publikums fehlt. Die ausgestellten Objekte tragen durchweg den Stempel des Suchens nach praktischen, sinnvollen Lösungen, verbunden mit feinem geschmacklichen Können. Originelle Wirkungen sind nicht auf das Konto Effekthascherei zu setzen, sondern beruhen darauf, daß vorurteilslos und funktionell entwickelte Lösungen oft einen überraschenden Aspekt gewähren. Daß die Arbeiten ernsthafte Beachtung finden, zeigen zahlreiche Staatsankäufe, und es ist zu wünschen, daß die französische Regierung durch tatkräftige Unterstützung, sei es durch Finanzierung von breiteren Ausstellungen oder propagandistische Maßnahmen, die Bemühungen zu gewissenhaften künstlerischen Leistungen und besonders auf dem Gebiet der Interieurkunst zu einwandfreien klaren und wohnlichen Lösungen fördert.

Dipl.-Ing. François, Berlin

Hauptschriftleiter: Erich Fäse, Berlin-Reinickendorf — Anzeigenleiter: Richard Albrecht, Berlin-Wilmersdorf — DA. II/37 5400, z. Z. gültig Anzeigenpreisliste 5 — Druck und Verlag: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW19, Beuthstraße 6/8. Fernsprecher des Verlages und der Schriftleitung: Sammel-Nr. 165891. Postscheck: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin 20781, Wien 156805. Bank: Dresdner Bank, Dep.-Kasse 65, Berlin SW19, Am Spittelmarkt 4–7 — Für nicht verlangte Einsendungen keine Gewähr. Alle Rechte vorbehalten. Erscheinungstag Mittwoch — Bezugspreis monatlich – einschließlich der 32seitigen Kunstdruckbeilage – 3,40 RM, bei Bezug durch die Post einschl. 9,92 Rpf. Zeitungsgeb. zuzügl. 6 Rpf. Bestellgeld — Einzelheft 75 Rpf. (Die Kunstdruckbeilage wird nur bei Abnahme sämtl. Hefte eines Monats abgegeben.) — Abbestellungen nur mit vierwöchiger Frist jeweils zum Ablauf des Kalendervierteljahres. — Anzeigenpreise laut Tarif (46 mm breite Millimeterzeile oder deren Raum 18 Rpf. Stellengesuche 10 Rpf.) Anzeigenschluß für Stellenmarkt Freitag. Anzeigennachdruck verboten. „Eingeschriebene" oder ungenügend frankierte Offerten werden nicht angenommen.